

PREIS 20 Pf.



Upton

Sozialdemokratische
Arbeiter über den
sozialistischen Aufbau
in der Sowjet-Union

Sozialdemokratische Arbeiter

über den
sozialistischen Aufbau
in der Sowjet - Union

Aus Tagebuchnotizen und Wandzeitungen
der sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten
zur 14. Jahrfier der siegreichen Oktober-
revolution.

Herausgegeben vom Bund der Freunde der Sowjetunion
Berlin NW 7, Dorotheenstr. 77.

Herausgegeben vom Bund der
Freunde der Sowjetunion
Berlin NW 7, Dorotheenstr. 77
Verantw.: Otto Kühne, Berlin
Druck: M. Kössinger, Berlin
NO 55, Greifswalder Str. 133

Vorwort

Dieses Büchlein wurde geschrieben von sozialdemokratischen Arbeitern aus Deutschland und Oesterreich für die werktätigen Massen in den kapitalistischen Ländern. Es sind Reiseschilderungen, Tagebuchnotizen, Artikel aus Wandzeitungen, die während der Reise durch die Sowjetunion von den sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten geschrieben wurden. Alle diese Beiträge legen Zeugnis ab von den unmittelbaren Eindrücken des mehrwöchigen Aufenthaltes in der Sowjetunion. Sie spiegeln wider die Wandlungen, die sich in den sozialdemokratischen Arbeitern angesichts der großen Erfolge des sozialistischen Aufbaus und des gründlichen Studiums der Lage der werktätigen Massen in der Sowjetunion vollzogen haben. Sie dokumentieren, wie aus unter dem Einfluß der sozialdemokratischen Antisowjethetze stehenden Zweiflern bewußte Freunde und damit zugleich ehrliche Verteidiger der Sowjetunion geworden sind.

Die Arbeiter, die in diesen Berichten zu ihren Klassengenossen sprechen, kamen aus den Betrieben und Stempelstellen. Sie wurden von ihren Klassengenossen delegiert, um die Wahrheit über die Sowjetunion zu erforschen. Sie waren fünf Wochen in der Sowjetunion. Sie sind durch die wichtigsten Industriegebiete gerast. Sie haben die Giganten des sozialistischen Aufbaus besucht. Sie lebten mit den sowjetrussischen Arbeitern in ihren Betrieben, in ihren Wohnungen, in ihren Klubs und Erholungsstätten. Sie haben in täglichen Gesprächen mit Arbeitern, Kollektivisten, roten Direktoren, Gewerkschafts- und Sowjetvertretern über alle Probleme des sozialistischen Aufbaus gesprochen, um sich eine eigene Meinung bilden zu können. Sie haben die großen Erfolge, aber auch die noch vorhandenen Schwierigkeiten gesehen. Sie konnten sich überzeugen, wie unter Führung der Partei Lenins die gesamte werktätige Bevölkerung an der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten arbeitet. Der Enthusiasmus, der die sowjetrussischen Arbeitermassen erfüllt, ist auf die Delegierten selbst übersprungen.

Aus all ihren Zeilen spricht dieser Enthusiasmus, spricht die Begeisterung über die Erkenntnis, daß in der Sowjetunion der Sozialismus seinen unaulhaltsamen Siegeszug angetreten hat.

Der Sozialismus triumphiert über den Kapitalismus!

Der Sozialismus siegt trotz einer Welt von Feinden, die ihm in der Welt des Kapitalismus gegenübersteht.

Der Sozialismus siegt trotz der gesteigerten Hetz- und Verleumdungskampagnen der Kautsky, Vandervelde, Leon Blum, Wels; trotz Otto Bauers und Max Adlers „Bedenken“ und „Warnungen“.

Er siegt, weil die Arbeiterklasse die Macht in den Händen hat. Er siegt im Zeichen der Diktatur des Proletariats!

Berlin, im Januar 1932



Ankunft der sozialdemokratischen Arbeiterdelegation in Moskau.
Begrüßung der Delegation vor dem Bahnhof durch den Vertreter des Moskauer Gewerkschaftskomitees und Moskauer Arbeiter.



Lenin,
der Führer der siegreichen russischen
Revolution.

4



Stalin,
der Führer der Komm. Partei der
Sowjetunion.

Die Sozialdemokratie und die Sowjetunion

Bei der Beurteilung der Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Sowjetunion müssen wir unterscheiden zwischen den sozialdemokratischen Führern und den sozialdemokratischen Arbeitern. Die sozialdemokratischen Führer — ohne Unterschied — stehen der Sowjetunion feindlich gegenüber. Ihr Kampf gilt heute nicht mehr dem Kapitalismus, sondern dem Lande des siegreichen Sozialismus.

Um das zu beweisen, brauchen wir nicht erst aus den letzten Jahren Material zusammenzutragen. Es genügt aus einem in diesen Tagen erschienenen Artikel des „reisen geistigen Führers“ der II. Internationale — so nannte kürzlich die „Leipziger Volkszeitung“ Herrn Kautsky — zu zitierten, um ein abgeschlossenes Bild über die Stellungnahme der sozialdemokratischen Führer zu allen Problemen des sozialistischen Aufbaus und zur Sowjetunion selbst zu geben.

Herr Kautsky hat in diesem Artikel — veröffentlicht in der „Gesellschaft“, dem Organ des Herrn Hilferding — eine Reihe von neuen Entdeckungen über die Lage der Arbeiterklasse in der Sowjetunion gemacht. Mit seinem Zauberferrohr schaut er — über ganz Polen hinweg — tief in das Sowjetreich hinein und konstatiert, wie dort „eine Bevölkerung im Schmutz versinkt“, wie infolge des Wohnungselends „jede Menschenwürde in Schamlosigkeit und bissigem Krakeel untergeht“, wie das Volk „ein ständiger Hunger und höchste Verzweiflung zum Suff treibt“. Kurz und gut: „das Bestehen des furchtbarsten Elends in Rußland.“ Wirklich staunenswerte Entdeckungen!

Die schlimmsten berufsmäßigen Verleumder der Sowjetunion in der kapitalistischen Hetzpresse müssen vor den neuesten Leistungen Kautskys vor Neid platzen. Selbst in ihren ausschweifendsten Phantasien reichen sie nicht an ihn heran. Sie sind gewiß nicht zartbesaitet, wenn es gilt, eine neue Verleumdungskampagne gegen die Sowjetunion zusammenzureden. Aber der „altährwürdige Theoretiker“ der II. Internationale haut sie alle in den Sack.

Die Siege des Fünfjahrplan-Unsinns, sagt Kautsky: wie können die „stupiden, verdrossenen, überarbeiteten, halbverhungerten, ungebildeten und jedes freien Denkens beraubten Arbeiter“ der Sowjetunion auch nur die Hälfte oder ein Drittel dessen leisten, was die „intelligente, arbeitsfreudige, wohlgenährte und ausgerulhte, findige und geschulte Arbeiterschaft“ der kapitalistischen Länder zu leisten vermag?

Wie leben die russischen Arbeiter? — „Da aber konstatieren wir sofort, daß nicht die geringste Verbesserung eingetreten ist“. Der Fünfjahrplan hat das Elend der arbeitenden Masse nur erhöht, denn er hat ihr, „von ihrem

5

Gesamtprodukt alles abgenommen, was ihr abgenommen werden kann, ohne daß sie revoltiert, aber einfach verhungert auf der Straße liegen bleibt". Nur die „Schafsgeduld“ des russischen Volkes hat bewirkt, daß der Zusammenbruch des Bolschewismus, den Kautsky vor einem Jahre noch einmal mit absolut zwingenden Argumenten als unmittelbar bevorstehend nachwies, noch nicht eingetreten ist.

Entstehung einer neuen Kultur — Quatsch, sagt Kautsky, ich sehe etwas anderes: „Der großen Masse des Volkes aber ist jede Menschenwürde, jede Tatkraft genommen, sie ist herabgedrückt auf das Niveau verhungerner und verprügelter Lasttiere“. „Die Schulen“ — behauptet Kautsky — „versinken immer tiefer im Schmutz, angesichts ihrer elenden Baulichkeiten, ihres Mangels an Lehrmitteln, ihrer hungernden Schüler und Lehrer“. Bildung ist ein Monopol der Kommunisten geworden; aber auch die haben nur primitive und rohe Begriffe und verstehen nichts von dem hohen Geist des Kautskyschen „Sozialismus“; sie haben noch nicht einmal begriffen, daß nur die Intellektuellen, besonders solche, die auf Kautsky schwören, dem Proletariat den Sozialismus bringen können. Ueberhaupt, was sind denn diese Kommunisten anders als „Gesinnungslose“, Spitzel, Denunzianten, Streber?

So behauptet Herr Kautsky. Im Grunde genommen hat das alles Kautsky schon früher behauptet. Er hat ein ganzes Buch mit solchen und ähnlichen Stillblüten gefüllt und darüber geschrieben: „Der Bolschewismus in der Sackgasse“. In der Sackgasse aber ist nicht der Bolschewismus, sondern die Sorte „Sozialismus“, deren geistige Väter Herr Kautsky und sein gelehriger Schüler Hilferding sind, der neuesten Schimpfepistel über die Sowjetunion einen Raum von 25 Druckseiten in seiner gelehrigen Zeitschrift zur Verfügung stellt.

Sind Kautsky und Hilferding Einzlerscheinungen? Nein. Wir brauchen nur die Parteitageprotokolle der sozialdemokratischen Parteien nachzulesen. Aus allen Reden, die sich mit der Sowjetunion beschäftigen, dröhnt uns der Haß entgegen. Und erst die sozialdemokratische Tagespresse! Gab es eine Hetzkampagne gegen die Sowjetunion, die der „Vorwärts“ in Berlin oder die „Arbeiterzeitung“ in Wien nicht mitgemacht haben? Die Redaktionen der sozialdemokratischen Zeitungen wetteiferten mit den kapitalistischen Tintenkuks in den Beschimpfungen und Verleumdungen der Sowjetunion. Und meistens ritten sie an der Spitze. Wir brauchen das nicht erst durch Tatsachen zu beweisen. Jeder sozialdemokratische Arbeiter weiß das aus der Lektüre seiner Parteizeitung.

Manch sozialdemokratischer Arbeiter wird einwenden, ja das ist richtig, soweit es Kautsky und Hilferding, Wels und Breitscheid, soweit es den „Vorwärts“ und die parteivorstandstreue Presse betrifft, aber unsere oppositionellen Führer dürfen nicht mit ihnen in einen Topf geworfen werden.

Untersuchen wir, ob es einen Unterschied in der Stellungnahme der „linken“ Sozialdemokratie gibt. Als der unbestrittene Führer der „Linken“ gilt **Otto Bauer**. Er stellt sich bewußt in einen Gegensatz zu Kautsky, und gibt sich als „Sowjetfreund“ aus. In den Monaten vor dem Wiener Kongreß wurde er deshalb in den sozialdemokratischen Zeitungen angegriffen. Die oben zitierten Ausführungen Kautskys sind ebenfalls einem polemischen Artikel gegen Otto Bauer entnommen. Auf diese Angriffe antwortete Otto Bauer auf dem Wiener Kongreß in seiner „großen Rede“:

„Es ist denkbar, jener Weg der Gewalt, der Diktatur, des Terrors, zu dem das weltgeschichtliche Beispiel der russischen Revolution breite Massen von Arbeitern in allen Ländern verlockt. Ja, wir werden nicht leugnen — denn Rußland zeigt es — daß auch auf diesem Wege Besitz- und Bildungsmonopol der Kapitalisten entrisen werden können, daß die Produktionsmittel der besitzenden Klassen gebrochen werden kann, daß der Versuch gemacht werden kann, die kapitalistische Anarchie durch planwirtschaftliche Organisation der gesellschaftlichen Produktion zu ersetzen. Aber wir wissen alle — denn auch dies zeigt Rußland — daß der Versuch auf diesem Wege erkauf wird, dem Verzicht auf die kostbarsten Güter der persönlichen und geistigen Freiheit. Wir wissen, daß das Erbsen dieser Opfer zunächst kein anderes ist und kein anderes sein kann, als ein Staatskapitalismus, eine Diktatur, die erst auf einem langen Weg und auf einem Weg voll erster Gefahren und schwerster Kämpfe allmählich demokratisiert werden müßte, damit die Regierung, die die Produktionsmittel beherrscht, aus der Herrin des Volkes zu einem Organ des wertaktigen Volkes werde und damit erst das Wesen des Sozialismus, der Selbstbestimmung des Volkes in seinem Arbeitsprozeß, verwirklicht werde. Dieser Weg der Gewalt, der Diktatur, des Terrors, des in Strömen vergossenen Blutes, er ist nicht unser Weg.“

Im Lande der proletarischen Diktatur gibt es also nach Otto Bauer „schwerste Entehrungen durch Jahrzehnte“ wohl im Gegensatz zur kapitalistischen Welt, in der es ja — 30 und mehr Millionen Erwerbslose — den Arbeitern paradiesisch gut geht. Im Lande der proletarischen Diktatur müssen die Arbeiter nach Otto Bauer „auf die kostbaren Güter der persönlichen und geistigen Freiheit“ verzichten, im Gegensatz zu den kapitalistischen Ländern, wo den Arbeitern alle Segnungen der kapitalistischen Freiheit zuteil werden, wo die Presse nicht geknebelt ist, und jeder Angriff auf die Pressefreiheit mit dem Tode bestraft wird, wo die finstere Macht der Kirche nichts zu sagen hat, die Schule, die Universitäten bekanntlich so „frei“ sind, daß Pfaffen und Faschisten unumschränkt herrschen können.

In der Sowjetunion gibt es nach Otto Bauer keinen Sozialismus, sondern Staatskapitalismus. Deshalb wird auch die Sowjetunion von den Kapitalisten der ganzen Welt so sehr geliebt, die je eher, je lieber, das ganze Land der proletarischen Diktatur vor lauter Begeisterung auffressen möchten.

Wir könnten diese Ausbrüche des unbändigen Hasses gegen die Sowjetunion durch eine Reihe von Zitaten aus der Rede Bauers und aus seinen späteren Artikeln erweitern. Wir wollen uns aber noch jener Gruppe von sozialdemokratischen Führern zuwenden, die sich noch „linker“ als Otto Bauer aufspielen. Das sind die Max Adler, Theodor Hartwig, Fritz Levy und Genossen, die in einem Band der „Roten Bücher“ ihre Stellungnahme zur Sowjetunion der Öffentlichkeit kund tun. Diese Gruppe der „Linken“ — die jetzt in Deutschland eine neue zentristische Partei zu gründen versuchen, — hofft, durch ein großes Betrugsmanöver zu erreichen, was die Kautsky, Hilferding und Wels durch wüste Hetze bisher nicht erreichen konnten. Sie fühlen sich berufen, der Antisowjetkampagne ein neues Gesicht zu geben, sie geben ihr das Gesicht des „objektiven Freundes“. Auf diese Weise geben die „Linken“ der nichtaufzuhaltenden Begeisterung der Arbeitermassen für den sozialistischen Aufbau scheinbar nach, um desto besser ihre „linken“ Betrugsmanöver durchführen zu können.

Das ist kurz der Sinn des dritten „roten“ Buches, des Sammelheftes

„Unsere Stellung zu Sowjetrußland“, das „im Namen der Menschlichkeit“ geschrieben wurde. Die „Linken“ vom Schlage der Max Adler und Co. legen ein „marxistisches Bekenntnis“ zur russischen Revolution ab, das aber im wesentlichen eine einzige moralische Heuchelei ist. Objektivität eines Sympathisierenden wechseln mit Verleumdungen und Entstellungen eines „Unvoreingenommenen“. Die Sowjetunion bleibt nach Meinung des „ersten ökonomischen Sachverständigen“ Fritz Levy selbst nach Erfüllung der Aufgabe des Fünfjahresplans ein rückständiges Land. Und die weiteren Perspektiven dieser „Sowjetfreunde“? Je weiter der Aufbau fortschreitet, um so mehr muß sich der Widerspruch zwischen der Rückständigkeit der Vorbedingungen und der Fortschrittlichkeit der Zielsetzung bemerkbar machen. Nicht genug mit diesem Blödsinn. Levy fügt gleich noch einen hinzu: „Je weiter die Industrialisierung der Landwirtschaft fortschreitet, um so mehr wird die Elastizität der russischen Wirtschaft nachlassen, sowohl hinsichtlich der Sicherung der Ernährungsbasis, als der Möglichkeit durch die Frucht auf das Land der äußeren Not auszuweichen.“

In dieser gelehrten Form liefert Fritz Levy „historische“, Alexander Gerstenkorn „juristische“ und Dr. Eduard Wolf „weltwirtschaftliche“, „Informationen und Belege“ für die Stellungnahme der „linken“ sozialdemokratischen Führer zur Sowjetunion. Und dann folgt Max Adler selbst. Er geht von der Grundthese aus: Der Bolschewismus gilt für das „rückständige Rußland“, für Europa — ohne Rußland — aber kommt nur die „revolutionäre“ Sozialdemokratie in Frage. Die kommunistischen Parteien machen nach Max Adler eine „unsinnige Abenteuerpolitik“ und zwingen die Sozialdemokratie mit Recht zur entschiedenen Abwehr. Wie Adler den Bolschewismus mit dem Hinweis auf die „unwahrscheinlichsten Verhältnisse in Rußland“ entschuldigt, so versucht er andererseits die Fälschung der Sozialdemokratie und ihre „Verständnislosigkeit der russischen Entwicklung gegenüber“ mit dem Hinweis auf die „europäischen Verhältnisse“ zu entschuldigen. Er beklagt zwar heuchlerisch die „Entwicklung des Sozialismus zum parteikonservativen Funktionärium“ (S. 178), findet aber zugleich die Entschuldigung, daß „es sicherlich unbestreitbar ist, daß das Proletariat heute einen großen Besitz an sozialpolitischen Errungenschaften zu verteidigen hat“ (S. 175), in die Praxis umgesetzt heißt das, daß die sozialdemokratischen Führer ihre Posten vor der proletarischen Revolution zu verteidigen haben.

Max Adler hat mit dieser „theoretischen“ Beichte sein Gewissen gegenüber seinen höheren Kollegen den sozialdemokratischen Ministern und Polizeipräsidenten erleichtert und zugleich sein „Verständnis“ und seinen „Enthusiasmus“ selbst als „kühl prüfender Beobachter“ gegenüber der Sowjetunion bekundet. Bleiben wir noch kurz bei Max Adler.

Das „Hauptverständnis“ Max Adlers gilt jedoch dem „ausnahmsweisen“, „anormalen“ Charakter der proletarischen Revolution in Rußland und dem in einem Lande siegreichen Sozialismus. Darum — in der Wirklichkeit aber, um für sich eine breite Möglichkeit der plumpsten Entstellung und gemeinsten Verleumdungen in marxistischer Maske zu geben, versteht er auch, daß „in Rußland nicht die Diktatur des Proletariats“, sondern „der Terrorismus der kommunistischen Partei herrscht“ und gibt ein hochtrabendes, theoretisches Geschwätz über „Diktatur des Proletariats“ und den russischen „Terrorismus“, der „ein Widerspruch gegen den marxistischen Begriff der Diktatur ist“ (S. 164). Nach der gelenkten „Theorie“ Adlers wird sich z. B. die Diktatur des Proletariats erst auf der Grundlage der höchstentwickelten, kapitalistischen Gesellschaft und mit einem kulturell und politisch reifen

Proletariat vollziehen. Sie ist eine Funktion der „Demokratie“ und kann nur durch das „zur Majorität gelangte Proletariat“ ausgeübt werden. Max Adler ist nicht nur gegen die Diktatur des Proletariats — er wiederholt auch sonst alle jene versteckten und offenen Verleumdungen, die wir bei Otto Baue finden.

Wir müssen uns mit dieser kurzen Skizzierung begnügen. Sie genügt, um zu erkennen, daß zwischen den sozialdemokratischen Führern aller Schattierungen kein Unterschied besteht.

Mögen sie als offene Feinde, oder als objektive Freunde der Sowjetunion auftreten, sie stehen mit dem Weltimperialismus in einer Front gegen die Sowjetunion!

Die Ausbeuter und Unterdrücker der werktätigen Massen in der kapitalistischen Welt finden, nachdem sie in den letzten Jahren die Sowjetmacht mit den „friedlichen“ Mitteln der Finanzblockade, der Diplomatie, der Unterstützung der verschiedensten konterrevolutionären und weißgardistischen Organisationen vergebens zu stürzen versucht haben, allmählich ihre Sprache von 1918 und 1919, der Zeit des Interventionskrieges gegen die Sowjets, wieder. Die Bourgeoisie, beginnt sich über die Gefährlichkeit der Lage klar zu werden, in die sie angesichts der Weltwirtschaftskrise geraten wird, wenn das Proletariat der Sowjetunion das Programm, das es mit dem Fünfjahresplan begonnen hat, zu Ende führt und aus dem „barbarischen“ Rußland das reichste und entwickeltste Land der Welt macht, was aus ihr wird, wenn auch der rückständigste Arbeiter, Bauer und Angestellter, in den kapitalistischen Ländern die Vorzüge des Sozialismus an einem unwiderlegbaren, nicht hinwegzuleugnenden praktischen Vergleich mit der eigenen Lage und mit dem eigenen Lande sehen wird. Die Bourgeoisie, die bisher den Krieg gegen die Sowjetunion mehr oder minder im geheimen hinter den Kulissen vorbereitete, beginnt immer offener davon zu sprechen, daß der Krieg die einzige Rettung vor dem entgültigen Siege des Fünfjahresplanes ist. „Krieg dem Bolschewismus bis aufs Messer“ — das ist heute die Losung des Weltimperialismus und all seiner Trabanten.

Und zu diesen Trabanten zählen neben den Mordkolonnen des Faschismus in erster Linie die Führer der internationalen Sozialdemokratie!

Wenn es dafür noch eines Beweises bedarf, so sei noch an die Stellungnahme der sozialdemokratischen Führer gegenüber der Organisation des Bundes der Freunde der Sowjetunion erinnert. Unter Führung der deutschen Sozialdemokratie haben fast alle sozialdemokratischen Parteien einen Beschluß gefaßt, der besagt, daß die Zugehörigkeit eines sozialdemokratischen Arbeiters zum Bund der Freunde der Sowjetunion unvereinbar ist mit der Mitgliedschaft der Partei. Dieser Beschluß zeigt nicht nur, wie sehr die sozialdemokratischen Führer die Sowjetunion hassen, sondern wie sie das wachsende Interesse auch der sozialdemokratischen Arbeiter für die Probleme des sozialistischen Aufbaues fürchten.

Sie haben allen Grund, dieses Interesse zu fürchten, denn die Entwicklung in der Sowjetunion, der unaufhaltsame, siegreiche, sozialistische Aufbau öffnet auch den sozialdemokratischen Arbeitern immer mehr die Augen über die Verlogenheit und Schändlichkeit der Politik der sozialdemokratischen Führer. Aus denselben Gründen, mit denen die sozialdemokratischen Führer die Mitgliedschaft im Bunde der Freunde der Sowjetunion verboten, hetzen sie auch gegen die Teilnahme von sozialdemokratischen Arbeitern an den Rußlanddelegationen.

Trotzdem vermögen sie nicht zu verhindern, daß die sozialdemokratischen Arbeiter mit immer größerem Interesse die Erfolge des sozialistischen Aufbaues verfolgen und immer klarer erkennen, daß der Sieg des Sozialismus in der Sowjetunion auch für sie ein leuchtendes Fanal im Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse von den Fesseln des Kapitalismus wird!

Sozialdemokratische Arbeiterdelegierte in der Sowjetunion

400 Arbeiterdelegierte aus 21 Ländern der kapitalistischen Welt haben in diesem Jahr an der Feier der siegreichen Oktoberrevolution teilgenommen. Unter den Arbeiterdelegierten befanden sich **60 sozialdemokratische Arbeiter**, die der Einladung des Zentralrates der Sowjetrussischen Gewerkschaften Folge geleistet haben. Sie sind nach der Sowjetunion gefahren trotz der gesteigerten Hetze der sozialdemokratischen Presse, die sich nicht scheute, die Arbeiterdelegierten von vornherein als korrupte Elemente zu beschimpfen und gleichzeitig mit dem Ausschlußgalgen zu bedrohen.

Die Mehrzahl der sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten kam aus Deutschland. Neben einer geschlossenen sozialdemokratischen Delegation in Stärke von 26 Arbeitern waren sowohl in der Arbeiterdelegation, wie auch in den Delegationen der proletarischen Massenorganisation (IAH, IPF, usw.) sozialdemokratische Arbeiterdelegierte vertreten. Außerdem nahm eine sozialdemokratische Arbeiterdelegation in der Stärke von acht Mann aus Oesterreich und sozialdemokratische Delegierte aus Norwegen, Schweden, Island, Holland, England und Spanien an der Oktoberfeier teil.

Die sozialdemokratischen Arbeiter kamen als die gewählten Delegierten aus Betrieben, Gewerkschaften, Stempelstellen und Arbeiterorganisationen, beauftragt von den sozialdemokratischen Klassengenossen, die Lage der Arbeiterklasse in der Sowjetunion und die Erfolge des sozialistischen Aufbaues zu studieren und ihnen wahrheitsgemäß darüber zu berichten. In der sozialdemokratischen Arbeiterdelegation befanden sich alte, seit 30 und mehr Jahren in der Sozialdemokratie organisierte Arbeiter, neben ihnen Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterjugend. Es waren durchweg Arbeiter, die wichtige und verantwortliche Funktionen in den sozialdemokratischen Organisationen und insbesondere in den reformistischen Gewerkschaften innehaben. Unter ihnen waren sozialdemokratische Stadtverordnete, Betriebsratsvorsitzende, Reichshannernfunktionäre und Gewerkschaftsfunktionäre. In der sozialdemokratischen deutschen Arbeiterdelegation waren fast alle Strömungen aus dem Lager der Sozialdemokratie vertreten. Neben Anhängern der offiziellen sozialdemokratischen Politik des Parteivorstandes waren oppositionelle, sozialdemokratische Arbeiter, Anhänger der neuen Seydewitzpartei, der SAJ, und der oppositionell eingestellten sozialdemokratischen Jugend vertreten.

Bei der ersten Aussprache auf der sowjetrussischen Grenzstation erklärten die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten einstimmig, daß sie trotz der fortgesetzten Hetze der sozialdemokratischen Presse und trotz mancher eigenen Zweifel und Bedenken über den sozialistischen Aufbau als Freunde der sowjetrussischen Arbeiterschaft in die Sowjetunion gekommen seien, bestrebt durch ein gründliches Studium aller Probleme des sozialisti-

schen Aufbaues ein eigenes Bild zu gewinnen, um dann der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern wahrheitsgemäß über die Erfolge des sozialistischen Aufbaues und insbesondere über die Lage der Arbeiterschaft zu berichten. Alle unterstrichen ausdrücklich, daß sie kritisch und objektiv ihre Studien durchführen würden, und gaben gleichzeitig ihrem Vertrauen zu den sowjetrussischen Gewerkschaften, als deren Gäste sie nach der Sowjetunion gefahren sind, Ausdruck.

Nach eintägigem Aufenthalt in Moskau reisten die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten in zwei Marschrouten durch die wichtigsten Industriegebiete der Sowjetunion. Die deutsche sozialdemokratische Delegation reiste von Moskau über Charkow, Rostow nach Baku. Von dort zurück über Armawir nach den Arbeitersanatorien an der Küste des Schwarzen Meeres. Sie besuchte die neuen Giganten der Industrie, Traktorstroj in Charkow, Selmachstroj in Rostow, das Staatsgut Gigant, die Oelfelder in Baku. Daneben noch eine große Anzahl rekonstruierter Betriebe, Arbeiterklubs und Forschungsinstitute. Sie hatte die Möglichkeit, in Gesprächen mit Arbeitern, Kollektivistin, roten Direktoren, Gewerkschafts- und Sowjetvertretern über alle Fragen des sozialistischen Aufbaues gründlich zu diskutieren. Die Delegierten waren Gäste der Arbeiter in den Betrieben, in ihren Klubs und in ihren Wohnungen. Sie lebten gemeinsam mit den sowjetrussischen Arbeitern und hatten dadurch die Möglichkeit, ein umfassendes Bild über die materielle und kulturelle Lage der sowjetrussischen Arbeiterschaft zu gewinnen.

Die zweite sozialdemokratische Arbeiterdelegation, an der die österreichischen sozialdemokratischen Delegierten und ein Teil der deutschen sozialdemokratischen Delegation teilnahmen, reiste über Swerdlowsk nach Magnitogorsk, Tscheljabinsk, Makuschino und besichtigte die Industriegiganten des Uralgebietes.

Überall, wohin die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten kamen, wurde ihnen von den sowjetrussischen Arbeitern Rechenschaft in dem Bewußtsein gegeben, daß die sozialistische Aufbauarbeit in der Sowjetunion der Beweis für die Richtigkeit der bolschewistischen Strategie und Taktik ist. Der unmittelbar stärkste Eindruck, den die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten erhielten, war die Tatsache, daß sich die Betriebe in den Händen der Arbeiterschaft befinden, daß die Leiter der Betriebe, der Wirtschaftsorganisationen des Staates usw. einfache Arbeiter sind. Arbeiter, die durch die Schule der proletarischen Revolution gegangen sind, Arbeiter, wie die Delegierten selbst, nur entschlossener, selbstbewußter, stählerner, — bolschewistische Arbeiter. Mit jedem Tag empfanden die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten mehr, daß die sowjetrussischen Arbeiter die Herren der Produktion und des Staates in der Sowjetunion sind. Sie wurden Zeugen der engen Verbundenheit der sowjetrussischen Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauernmassen. Die persönliche Fühlungnahme, die Unmittelbarkeit der Bekanntschaft mit den sowjetrussischen Arbeitern insbesondere mit den Stoßbrigaden und den Rotarmisten machte auf alle den stärksten Eindruck.

Man hat den sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten immer wieder gesagt, in Sowjetrußland seien die Massen geknebelt und litten Hunger. Die Delegierten konnten sich während ihres Aufenthaltes in der Sowjetunion tüchtig und stündlich davon überzeugen, daß die gesellschaftliche Versorgung der arbeitenden Massen absolut gesichert ist und sich ständig verbessert. Sie lernten das System der sozialistischen Versorgung kennen. Sie stellten

sest fest, daß der Betrieb die Grundlage auch für die Versorgung mit Lebensmitteln und allen Gegenständen des täglichen Bedarfs ist.

Besonderes Interesse zeigten die Delegierten in bezug auf die Lohnpolitik in der Sowjetunion. Gestützt auf die verlogene Berichterstattung der sozialdemokratischen Presse machten die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten Bedenken und Vorbehalte gegenüber der Lohnendifferenzierung, dem Prämiensystem und der sozialistischen Akkordarbeit geltend. In vielen Gesprächen mit Arbeitern und Gewerkschaftsvertretern überzeugten sie sich von der Richtigkeit der sozialistischen Lohnpolitik, die allen sowjetrussischen Arbeitern die Möglichkeit gibt, ihr Lohninkommen ständig zu verbessern und dadurch die Voraussetzungen für die fortschreitende Verbesserung ihrer Lebenshaltung zu schaffen.

Einen besonders starken Eindruck machte auf die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten die Sozialfürsorge in allen ihren Zweigen.

Man hatte den sozialdemokratischen Arbeitern gesagt, sie würden in der Sowjetunion fortgesetzt überwacht werden. Die GPU wurde ihnen als ein Schreckensgespenst vorge malt. Sie haben aber in Wirklichkeit die Möglichkeit gehabt, nicht nur selbst das Tagesprogramm zu bestimmen, sondern auch alles, was im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit möglich war zu sehen und gründlich zu studieren. Die Greuelgeschichten der sozialdemokratischen Presse über die GPU, wurden schon in den ersten Tagen der Reise zum Gegenstand des Spottes der Delegation. Als die Delegierten die Gelegenheit hatten, mit Mitgliedern der GPU, in einem Erholungsheim in Sotschi persönlich Bekanntschaft zu machen, bildete sich spontan zwischen ihnen ein Vertrauensverhältnis heraus.

Man hatte den sozialdemokratischen Arbeitern gesagt, daß man ihnen in der Sowjetunion Potemkinsche Dörfer zeigen würde. Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten haben diese Potemkinschen Dörfer gründlich untersucht und sich überzeugt, daß sie nicht aus Pappe, sondern aus Stahl, Eisen und Beton bestehen.

Die sozialdemokratischen Führer verleumdete die Sowjetunion durch die Behauptung, die Diktatur des Proletariats sei eine Diktatur über das Proletariat. Die Wirkungen dieser Verleumdung zeigten sich auch bei einigen sozialdemokratischen Delegierten, die auch noch während ihres Aufenthaltes in der Sowjetunion diese These, wenn auch nicht in der verkehrterischen Form der sozialdemokratischen Presse vertraten. Einer der Delegierten vertrat die Auffassung, daß in der Stoßbrigadenbewegung sich Tendenzen der Bildung einer neuen Klasse zeigten, einer Klasse, die nach seiner Auffassung der wirkliche Träger der Diktatur sei. Er schlußfolgerte weiter, daß man nicht von der Diktatur, sondern von einer Diktatur über das Proletariat sprechen müsse. Der Verfechter dieser Auffassung blieb in der gesamten Delegation völlig isoliert und hat, wenn auch nicht vollständig im Verlauf der weiteren Diskussion der Delegation mit sowjetrussischen Arbeitern und Gewerkschaftsvertretern seinen Standpunkt aufgegeben.

Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten haben ferner sowohl während der Reise durch die Sowjetunion, wie auch besonders während ihres Aufenthaltes in Moskau Gelegenheit gehabt, mit Vertretern der verschiedenen Sowjetbehörden zu diskutieren. In Rostow waren sie Gäste der Festsetzung des Sowjets des Nordkaukasischen Gebietes. Der Anlaß dieser Sitzung war der freiwillige Anschluß der Kaukasischen Bergrepublik Dagestan an die Nordkaukasische Sowjetrepublik. Dort wurden die sozialdemokratischen

Arbeiter Zeugen der gewaltigen Arbeit, die in der Sowjetunion an der Kulturfurrt geleistet wird. Sie konnten sich in Gesprächen mit Männern und Frauen aus den Dagestanischen Bergen überzeugen, wie die Sowjetmacht die Fesseln feudaler Sklaverei gesprengt und diesem Bergvolke neue Lebensbedingungen und Lebensformen gegeben hat. In Moskau haben die sozialdemokratischen Arbeiter mit der verantwortlichen Leitung der wichtigsten Volkskommissariate und des Zentrsojus gesprochen und auf alle ihre Fragen Antwort erhalten. Sie haben ferner mit Vertretern des Allrussischen Zentralrates der Gewerkschaften und des Präsidiums der Roten Gewerkschaftsinternationale zusammenfassend alle Fragen der Lohnpolitik, der Kulturarbeit in den Betrieben, der Sozialfürsorge diskutiert und so ein abgeschlossenes Bild über alle Probleme des sozialistischen Aufbaues in der Sowjetunion erhalten.

Mit besonderem Interesse besuchten die sozialdemokratischen Delegierten die Kommune in Bolschewo, wo sie die Möglichkeit hatten, die sozialistische Fürsorgeziehung zu studieren.

Fünf Wochen haben die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten die Errungenschaften des sozialistischen Aufbaues studiert. Diese fünf Wochen waren keine Erholungs- oder Vergnügungsreise. Die Delegierten haben vielmehr in dieser kurzen Zeitspanne eine große Arbeit geleistet. Sie haben nicht nur den sozialistischen Aufbau an allen Frontabschnitten kennengelernt, sondern auch alle durch den Sieg des Sozialismus in der Sowjetunion angesichts der fortschreitenden Verschärfung der Weltwirtschaftskrise aufgeworfenen Probleme diskutiert und wichtige Schlußfolgerungen gezogen.

Das Ergebnis ist, daß sie als ehrliche Freunde der Sowjetunion, als ihre Verteidiger im Kampf gegen die Hetze und Verleumdungen der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse in ihre Heimat zurückkehrten um dort unter ihren Klassengenossen den Sieg des Sozialismus in der Sowjetunion zu verkünden und sie zu überzeugen, daß nur der Weg, der die sowjetrussischen Arbeiter und Bauern unter Führung der Partei Lenins von Sieg zu Sieg, zur Aufrichtung der Diktatur des Proletariats geführt hat, der Arbeiterklasse in der kapitalistischen Welt Rettung und Freiheit bringen kann!

Was die sozialdemokratischen Arbeiter in der Sowjetunion gesehen und was sie selbst darüber geschrieben haben, darüber berichten die folgenden Blätter.

Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten über den sozialistischen Aufbau

Die Ankunft in der Sowjet-Union

Am 14. Oktober trafen in der sowjetrussischen Grenzstation Niegoroletje die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten aus Deutschland und Oesterreich ein. Die Grenzbevölkerung bereitete den Delegierten einen feierlichen Empfang. In Moskau wurde die Delegation durch einen Vertreter des Zentralrates der Gewerkschaften begrüßt. Der sozialdemokratische Arbeiter Schroeder aus Greifswald, seit 35 Jahren Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands antwortete:

„Wir sind nach der Sowjetunion gekommen, weil wir nicht an die

Lügen und Verleumdungen, die von der kapitalistischen und sozialdemokratischen Presse über die Sowjetunion verbreitet werden, glauben und weil wir mit unseren eigenen Augen die Wahrheit feststellen wollen. Schon die Reise von der sowjetrussischen Grenze bis Moskau hat den stärksten Eindruck auf uns gemacht. Wir sahen überall frohe und begeisterte Menschen, wir sahen die gewaltige Schaffenskraft, die alle Menschen — Jung und Alt, Männer und Frauen — erfüllt. Wir sahen neue Fabriken, wir sahen, wie überall das neue Rußland über das alte Rußland triumphiert. Wir sind überwältigt von dem begeisterten Empfang der Arbeiter und Bauern an der Grenze und hier in Moskau. Wir geloben, daß wir, wenn wir zurückgekehrt sind, die Wahrheit berichten und helfen werden, die revolutionäre Einheitsfront zu organisieren. Der Kampf der sowjetrussischen Arbeiter und Bauern für den Sozialismus ist Kampf für den Sieg des Weltproletariats über den Weltkapitalismus.“

Der erste Tag in der roten Hauptstadt.

„Unser erster und auch letzter Besuch soll der Ruhestätte des großen Führers der russischen Revolution — Lenin gelten. Kaum, daß wir unsere Quartiere bezogen hatten, versammelten wir uns zum Besuch des Leninauseums auf dem Roten Platz. Es war für uns alle ein großes Erlebnis, dem toten Führer der siegreichen Oktoberrevolution den Gruß der Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder entbieten zu können.

Unser zweiter Wunsch war, einen Gesamteindruck von der roten Hauptstadt zu erhalten. Wir sahen das alte Moskau und die an der Peripherie aufblühenden neuen Arbeiterstädte. Wir sahen die gewaltigen Fabriken, die neuen Arbeiterwohnungen. Wir sahen die Arbeiterklubs und die Kulturstätten der Arbeiterklasse. Wir führen vorbei an der Fabrik Kautschuk. „Können wir das Klubhaus dieses Betriebes sehen?“ Selbsterständlich — war die Antwort unseres Führers. Wenige Minuten später hielt der Wagen vor dem Klubhaus. Wir besichtigten die Klubräume, das Klubtheater, den Sportsaal, die Rote Ecke. Ueberall wurden wir von den anwesenden Arbeitern freudig begrüßt. Wir sahen, wie die jungen Arbeiter der Fabrik Kautschuk für die Rote Armee registriert wurden und waren Zeugen der Kulturarbeit, die von den Gewerkschaften, der Roten Armee, den Komsomolzen usw. in den verschiedenen Räumen des Klubhauses geleistet wurden. Es war das erste Klubhaus, das wir besuchten. Es machte auf uns alle einen starken Eindruck.

Von dort führte der Weg wiederum durch neue Arbeiterviertel zurück zur Stadt, vorbei am Palais der Arbeit, an den Gebäuden der Volkskommisariate und des Zentralkomitees der KP(SU), über den Roten Platz durch die Twerskaja zum **Revolutionseum**. Nach zweistündigem Besuch führen wir wiederum auf eigenen Wunsch in die Fabrik **Krasny Proletarij**, um dort den Arbeiter Philippow zu sprechen und uns zu überzeugen, daß die in der AIZ veröffentlichten Bilder aus dem Leben der Familie Philippow kein „Potemkinsches Dorf“ sind, wie es die sozialdemokratische Presse behauptet hatte. Wir waren mit dem Arbeiter Philippow im Betrieb, wir führen mit ihm in seine Wohnung, wir sprachen mit seinen Familienangehörigen und konnten uns überzeugen, daß die Familie Philippow nicht eine Ausnahmeerscheinung, sondern ein bereiteter Zeuge des wachsenden Wohlstandes der gesamten werktätigen Bevölkerung in der Sowjetunion ist. Wir haben gesehen, daß der sowjetrussische Arbeiter gut lebt, daß er besser lebt, als

Millionen von Arbeitern mit ihren Familien in den kapitalistischen Ländern.

Als am Abend die Delegation Moskau verließ, um die Reise über Charkow, Dnjeprostroj, Rostow nach Baku und von dort zurück quer durch den Kaukasus nach Moskau anzutreten, waren wir alle überzeugt, daß wir neuen, noch größeren Erlebnissen entgegen eilen.

Arno Ritz, Apolda.“

Die sozialdemokratische Arbeiterdelegation in Charkow.

Am 17. Oktober, mittags 1 Uhr, erreichten wir unser erstes Ziel: Charkow, die Hauptstadt der Ukraine. Am Bahnhof wurden wir wiederum von der Arbeiterschaft begeistert begrüßt. Unser erster Weg führte uns in das Haus der Gewerkschaften. Dort begrüßte der Vorsitzende des Charkower Gewerkschaften und nach ihm der Vorsitzende der Ukrainischen Gewerkschaften die Delegation. In knappen Sätzen gaben beide einen Ueberblick über die Erfolge, die die Arbeiter Charkows und der Ukraine im dritten, entscheidenden Jahr des Fünfjahresplanes errungen haben. Sie berichteten, daß am 1. Oktober das neue Charkower Traktorenwerk eröffnet wurde und forderten die Delegation zur Besichtigung des Werkes auf. „Wir haben große Erfolge, wir haben aber auch gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden. Ihr seid gekommen, um unsere Erfolge zu sehen. Wir bitten euch, kritisch unsere Arbeit zu prüfen. Ihr sollt uns sagen, was noch schlecht bei uns ist. Wir werden uns freuen, wenn wir von euch Ratschläge erhalten, wie wir unsere Fehler schneller korrigieren, die noch vorhandenen Schwächen und Schwierigkeiten besser überwinden können. Wir bitten euch um Kritik. Für uns ist Selbstkritik eine unentbehrliche Waffe im Kampf um den sozialistischen Aufbau. Wir wollen vor euch unsere Schwierigkeiten nicht verbergen, wir sind bereit, auf alle eure Reden und Fragen Antwort zu geben. Wir haben an euch nur die eine Bitte: Wenn ihr zurückkommt nach Deutschland, dann sollt ihr das berichten, was ihr mit euren eigenen Augen gesehen und mit euren Ohren gehört habt. Mehr verlangen wir von euch nicht. Wenn ihr das tut, helft ihr nicht nur uns, sondern dient den Interessen der Arbeiterklasse der ganzen Welt.“

Wir wenden uns an euch als proletarische Klassengenossen, ohne danach zu fragen, welcher Partei ihr angehört. Wir bitten euch nochmals, geht mit offenen Augen durch unsere Betriebe, sprecht mit unseren Arbeitern, sprecht auch mit den ausländischen Arbeitern, die in unseren Betrieben beschäftigt sind und berichtet nach eurer Rückkehr über alles, was ihr auf eurer Reise durch die Sowjetunion gesehen habt.“

Für die Delegation antwortete der Werkmeister, Genosse **Hollitzer**:

„Im Namen meiner Genossen danke ich herzlich für den Empfang, der uns hier bereitet wurde. Wir kommen aus Deutschland, einem Land, wo der Kapitalismus mit allen Mitteln verzweifelt um seine Existenz kämpft. Wohin wir sehen, geht in Deutschland ein drohendes Gespenst umher, die Arbeitslosigkeit. Der Winter mit seinem ungeheuren Elend steht vor der Tür. Viele Betriebe sind stillgelegt, das Baugewerbe liegt völlig darnieder. — Was soll geschehen? Das ist die bange Frage, die sich vor uns allen erhebt.“

Wir wurden von unseren Genossen beauftragt, den sozialistischen Aufbau der Sowjetunion zu studieren, weil über die SU, in der bürgerlichen Presse sowohl, als auch in der sozialdemokratischen Gerichte verbreitet wurden, die allen verstandesmäßigen Ueberlegungen widersprechen. Man spricht von der unmenschlichen Ausbeutung, unter der der sowjetrussische

Arbeiter zu leiden hat; daß die Arbeitsleistungen der Arbeiter so hoch sind, daß sie nach Vollendung des Fünfjahresplanes nicht mehr fähig sein werden, weiterzuarbeiten, weil sie dann verbraucht sind.

Jedoch wächst die Begeisterung für die Sowjetunion unter den deutschen Arbeitern von Tag zu Tag. Doch stehen natürlich noch viele unter dem Einflusse der bürgerlichen und sozialdemokratischen Pressemeldungen.

Als ich von Deutschland abfuhr, rief mir ein kleiner fünfjähriger Junge auf dem Bahnhof zu: „Heil Moskau! bestelle dem russischen Proletariat die herzlichsten Grüße von dem kleinsten Kommunisten Heinrich Beck aus Aulendorf in Württemberg!“

Was wir hier bereits gesehen haben, beweist uns, daß alle bürgerlichen und sozialdemokratischen Pressemeldungen falsch sind, beweist uns, daß es hier aufwärts geht und bei uns mehr und mehr abwärts.

Wir werden hier alles studieren und werden unseren Genossen berichten, was in Wahrheit von der Sowjetunion zu sagen ist und wir werden mithelfen, ein Vaterland des Proletariats zu bauen. Das ist unser Ziel, wenn wir nach Hause kommen.“

Nach der Begrüßung erfolgte die Beratung über das Programm für den Aufenthalt in Charkow, der auf zwei Tage festgesetzt ist. Die Delegation beschloß, den Elektrosawod, den neu eröffneten Traktorensawod, den Industriepalast, die Poliklinik und ein Kolchos in der Umgebung Charkows zu besuchen. Ferner einen Kindergarten, eine Brotfabrik, verschiedene Kulturstätten, Schulen, Arbeiterfakultäten und Arbeiterklubs. Auch in Charkow waren wir Gäste der Gewerkschaften, die sich aufs eifrigste bemühten, allen Wünschen der Delegierten Rechnung zu tragen.

Der erste sozialistische Industriegigant

Traktorstroj in Charkow.

„Wir fahren etwa 8 km nach Süden über holprige, alte und glänzend hergestellte neue Asphaltstraßen. Neben uns fährt die ebenfalls neuangelegte elektrische Bahn. Kleine Panjewagen schlingeln sich in langen Reihen neben dem Hauptverkehr der Lastautos und der Personenzüge, die vom und zum Traktorsawod fahren. Sawod heißt zu deutsch Fabrik.

Der Eingang zur Traktorenfabrik liegt mitten in einem großen Empfangs- und Verwaltungsgebäude. Ein junger Genosse führt uns in den Konferenzsaal des Betriebsrates. Rechts und links von dem Vorstandstisch stehen zwei Vortragspulte. Das Bild Lenins hängt überlebensgroß in der Mitte der Stirnwand, an den Seiten hängen die Bilder anderer Führer der Sowjetunion.

Ein deutscher Ingenieur führt uns in die Geschichte des Werkes ein. Es ist ganz neu gebaut, erst seit 1. Oktober im Betrieb. Aufgebaut wurde es in 15 Monaten, von Juni 1930 bis Oktober 1931! Das Areal, auf dem die Fabrik mit Arbeiterwohnungen und Nebengebäuden steht, ist 6 qkm groß. Diese Zahl gibt einen ungefähren Eindruck von der gigantischen Größe und Bedeutung dieses Werkes, von der phänomenalen Leistung seiner Herstellung in 15 Monaten. Die Kosten mit 130 Millionen Rubel trägt der Staat. 13.000 Arbeiter werden beschäftigt werden. Heute sind erst 3.000 Arbeiter und 1.000 Ingenieure beschäftigt. 600 Lehrlinge werden in der mit allen Mitteln der modernen Technik ausgerüsteten Lehrlingschule beschäftigt. 20 Prozent der Arbeitenden sind Frauen.

Die Produktion wird ab 1. Mai im vollen Umfange aufgenommen sein. Das Werk wird dann täglich 114 Traktoren herstellen, im Jahre also 50.000 Traktoren. Die garantierten Minimalpläne für die Gießerei liegen in dieser

Fabrik zwischen 3 Rubel 6 Kopeken und 9 Rubel 50 Kopeken, am Tage. Für die Schmiede zwischen 5 Rubel 19 Kopeken und 12 Rubel 16 Kopeken. Die Ingenieure bekommen zwischen 200 und 1000 Rubel im Monat, je nach der Art ihrer Verwendung. Die Lehrlinge, die am Tage drei Stunden theoretischen Unterricht und drei Stunden praktische Ausbildung haben, bekommen täglich 1 Rubel 60 Kopeken bis 3 Rubel 10 Kopeken.

Die umweh der Fabrik erstellten Arbeiterwohnblöcke sind auf das modernste, wenn auch einfach, eingerichtet. Zwei Zimmer mit Bad und Küche, elektrischem Licht und Wasser kosten im Monat 18 bis 20 Rubel. Die Wohnungen sind noch nicht alle fertig, bis 1. Mai werden 6000 Wohnungen bereitstehen.

Selbstverständlich sind besondere Junggesellenheime vorgesehen, auch für Mädchen besondere Bauten. Ein deutscher Jungarbeiter, der im Betrieb seit seiner Eröffnung arbeitet, erzählt uns, daß er sehr zufrieden sei, sowohl mit den Arbeitsbedingungen, als mit der Entlohnung, die über den garantierten Lohn hinaus bei jeder Mehrleistung sofort durch Prämien beträchtlich steigt. Sein Zimmer in der Wohnkolonie, das er mit einem anderen teilt, ist freundlich und sauber.

Die Haupthallen des Werkes sind fertig, die Gießerei, die Schmiedewerkstätten, die Werkzeugabteilung, die Prüfungs- und Meßabteilung, die Modellfertigung, der ungeheure Montagerraum mit dem fließenden Band, das übrigens auch in der Gießerei Verwendung findet. Der Betrieb ist auf das zweckmäßigste ausgestattet und eingerichtet.

Man wird ein merkwürdiges Gefühl nicht los, wenn man als Deutscher einen solchen neuerbauten russischen Betrieb besucht, ein gewisses Gefühl der Beschämung darüber, daß das russische Proletariat den schweren Weg seines wirtschaftlichen Aufbaues allein gehen muß, daß die Massen der werktätigen Bevölkerung der anderen Länder ihm nicht beistehen können, weil sie die Herrschaft des kapitalistischen Systems noch nicht zu brechen vermöchten. Erwin Eckert, Mannheim.

Dnjeprostroj - das größte Kraftwerk der Welt

Von Charkow fuhr die Delegation nach Siden in die ukrainische Steppe, um das neue Kraftwerk am Dnjepr, den Dnjeprostroj zu besichtigen.

Der Dnjepr ist auf einer Strecke von etwa 100 km in seinem mittleren Lauf nicht schiffbar. Von Dnjeprostrowsk (früher Jekaterinoslaw) bis zu der monatlich deutschen Kolonie Kitschka, wird der Stromlauf durch querlaufende Granitfelsen unterbrochen, von denen einzelne als Klippen aus dem Strombett herausragen. Man zählt auf dieser Strecke neun Stromschnellen, die bisher als unüberwindlich galten. Schon unter Katharina II. wurde versucht, durch Umgehungskanäle die Verbindung mit dem Schwarzen Meer herzustellen.

Was unter der Zarenherrschaft nicht gelungen ist, das russische Proletariat hat diese Aufgabe gelöst. Das war der erste Eindruck an der Baustelle des Dnjeprostroj. Der Zug hält in einem unübersehbaren Lager von Materialien, die zum Bau der Anlage notwendig sind. Hunderte von Kabelrollen mit der Aufschrift Siemens-Schuckert liegen aufgestapelt. Daneben Kisten mit Isolatoren aus Deutschland und Amerika, tausende Kilo Kupferdraht, Widerstände, Eisenkonstruktionen und Masten für Ueberlandleitungen, Verspannkabel, Kanalisationsröhren aus Stahl.

Nur die kleine, wie die Bewohner erzählen, bis an das Jahr 1077 zurück-

gehende deutsche, eigentlich holländische Ansiedlung Kitschkas auf der rechten Seite des Flusses lag hier. — Seit 1927 aber hat hier auf einem Gebiete von mindestens 50 000 qkm ein gigantisches Ringen angesetzt. Auf beiden Ufern stehen Fabriken und Wohnbaracken aus Stein und Holz, dazwischen auf der linken Flußseite moderne Wohnhäuser, Arbeiterwohnungen und Verwaltungsgebäude. Quer über dem Fluß steht, 450 m lang die gewaltige Stromsperre, 32 Zementblöcke, von über 40 m Höhe. Rechts anwänglig parallel dem Ufer der Einbruchswand der 9 Turbinenzulußrohre, links die Zementkais einer dreistufigen Schleusenanlage.

Das Idyll dieses früheren Ausflugsortes von Jekaterinoslaw ist endgültig vorüber. Die romantischen Felsen der letzten Stromschnelle flußwärts vor der großen Insel Chorize heben sich merkwürdig aus dem Hintergrund des Stauwerkes ab. Da, wo sich der rechte Eckpfeiler des Staudamms zu seiner imposanten Höhe von über 40 m erhebt, ragte noch vor drei Jahren der „Stein der Liebe“ aus dem flachen Bett des Dnjepr. Unser Führer, ein deutsch-russischer Angestellter der Administration, der in Kitschkas aufgewachsen ist, erzählte uns von diesem Zufluchtsort der Liebenden der Dörfer ringsum und zeigte uns den „Felsen Katharinas“, etwas unterhalb des viele hundert Meter langen Turbinensaales. — Während eines Krieges gegen die Türken hat diese unternehmungslustige Zarin dort drüben mit ihrem Hofe getafelt und die vorliebziehenden, mit ihren Kriegsmännern bedadenen Schiffe beobachtet.

Wir schlingeln uns zwischen dem Gewirr der Schienendämme, Pfade und Wege an fauchenden Maschinen vorbei, zwischen aufgestapeltem Material hindurch an die ungeheure Wand mit den großen Einstromöffnungen für die neuen Turbinen. Die Absturzrohre sind zum Teil schon fertig eingebaut, zum Teil werden sie mit Preßluftkammern zusammengenietet. Der Durchmesser eines solchen Rohres beträgt etwa 18 m. Man kann sich eine Vorstellung von der ungeheuren Wucht der in die Turbine stürzenden Wassermassen machen, wenn man vor der 38 m hohen Wand steht, die bis 2 m unter ihrem Rand schon am 1. April nächsten Jahres unspült sein wird.

Der ganze Talkessel flußaufwärts mit den kleinen Häuschen der Siedlung Kitschkas wird dann ein großer See sein. Im Turbinensaal sind die von ihnen wird 90 000 KW produzieren. Die erste ist schon fertig montiert.

Das Pfeifen der Maschinen, das Heulen der Sirenen wird zerrissen durch die Detonation der Sprengungen, durch die kleine Klippen aus dem Weg geräumt werden. Auf der Höhe des rechten Ufers sind die hohen Eisengittermasten reihenweise aufgerichtet, die die schweren Drähte der Hochspannungsleitung zur Transformatorzentrale hintragen sollen. Quer durch den Staudamm führt ein 5 m breiter und 4 m hoher Tunnel, d. h. durch die 32 gewaltigen Zementblöcke, zwischen denen das Wasser brausend hindurchströmt, weil die stählernen Absperr Tore den Weg nicht versperren. In der Tiefe, 40 m unter uns, stampfen junge Arbeiter und Arbeiterinnen in hohen Stiefeln den aus den stählernen Mälern scharfkantiger Greifer vor sie hingeschütteten Zement in die Fugen der Fundamentverschalungen. Es ist schwer, durch den Tunnel hindurchzukommen, Leitungskabel, Leitungsröhren engen uns ein, uns entgegen und an uns vorüber hasten die Arbeiter und Arbeiterinnen von einem Ufer zum anderen. Lastwagen und Autos werden durch fliegende Fahren über den Fluß gebracht. Die alte Brücke, stromaufwärts, ist zum größten Teil abgebrochen.

Endlich sind wir auf dem linken Ufer. Die Anlage der dreigestaffelten Schleuse, die den Höhenunterschied von 40 m zu überwinden hat, läßt den in die Zukunft eilenden Gedanken das Bild schwer beladener Schiffe erscheinen, die in den großen Bassins aus der Tiefe gehoben werden und durch die weiten Strecken der Steppe ihre Güter nordwärts zu tragen haben. Zwei Bohrmaschinen hämmern in der Tiefe Löcher in die Zementsockel. Die Holzverschalungen an den Wänden werden losgehauen.

An Bretterzäunen und an Pfosten stehen die Parolen für die Arbeitsziele des Monats, z. B.: „Wir müssen 50 000 cbm Zement verarbeiten im Oktober. Helft alle mit!“

Wenn man auf dem Rande des Stauwerkes oben steht, über den bald eine elektrische Bahn und Autos hasten werden, dann erscheinen die arbeitenden Menschen am Ufer und am Sockel des Werkes wie kleine Spielzeuge.

Auf dem Verwaltungsgebäude, an der höchsten Stelle des Ufers weht die rote Fahne im Steppenwind. Sie weht über einem heroischen Volk, das sich seine Zukunft baut unter großen Opfern und Entsaugungen. Von da oben sieht man auch am besten die Anlagen der neuen Stadt, den Gebäudekomplex der neuen Aluminiumfabrik, die Konturen der Hochöfen zur Verarbeitung der Eisenerze des Gebietes heben sich deutlich über dem Gewirr der Dachsparren und Wände der Straßenzüge ab, in denen im nächsten Jahre schon hunderttausende Menschen wohnen werden. Man rechnet mit einem neuen Zentrum der Ukraine. 500 000 Menschen werden schon in einigen Jahren da sein und wer weiß, wie bald die Millionen, die erste und die zweite erreicht sein werden. Die Nähe des Donbass, des unerschöpflichen Kohlengebietes, die reichen Gruben, in denen Eisen, Kupfer und Mangan gefördert wird, die neuangelegte Kraftzentrale, die glänzenden Verkehrswege durch den Dnjepr und die Bahn, lassen es sehr wahrscheinlich erscheinen, daß unser Führer nicht in lokalpatriotischer Uebersteigerung diese Perspektive zeichnet.

Dnjeprostroj — ein Wunder der Technik.

Es scheint fast, als ob wir im Lande der Sowjets immer neue Wunder erleben sollen. Obgleich ich mit hochgespannten Erwartungen nach der Sowjetunion kam, so übertrifft doch die Wirklichkeit bei weitem die höchsten Erwartungen. Wo vor fünf Jahren noch wüste Steppe war, entsteht heute ein technisches Werk, welches man als größtes Werk der Technik bezeichnen muß. Es ist für einen Laien gänzlich unmöglich, auch nur annähernd dieses gigantische Werk des Sozialismus zu schildern. Man weiß nicht, was einen gewaltigeren Eindruck hervorruft, ob die 450 m lange Stauwand, die Schleusen, die Turbinen oder das Krautwerk, welches die vielen, im Entstehen begriffenen Fabriken und Städte mit elektrischem Licht und Kraft versorgen soll, oder die 42 000 Menschen, welche mit Begeisterung am Aufbau des Sozialismus arbeiten. Wohin das Auge schaut, ist es Zeuge von dem gewaltigen Ringen unserer Brüder, die Elemente zu bezwingen und hier in den Produktionsprozeß hineinanzuziehen. Exkavatoren und Greifbagger, Preßluftanlagen und Transportzüge sind ihre treuen Bundesgenossen und helfen mit, im Vaterlande des Weltproletariats künftigen Generationen ein glückliches, zufriedenes Dasein zu sichern. Könnte ich doch gleich einer Fata morgana unseren Brüdern in den kapitalistischen Ländern diesen gigantischen Aufbau vor ihren Augen vorführen, könnte ich ihnen

zeigen, mit welchem Fleiß und welcher Begeisterung man hier den Sozialismus aufbaut, dann wird der Name Dnjeprprojektor ein Markstein in der Geschichte des Weltproletariats werden.

Abin Hölitzler, Waldsee in Württemberg (Deutschland).

Besuch auf Gigant

Etwa 200 km südöstlich von Rostow liegt das Sowjetgut „Gigant“, das auf einem Gebiet von 240 000 ha Getreide baut. Die genauen Zahlen über die angebaute Fläche sind für 1929 — 65 000 ha, für 1930 — 110 000 ha, für 1931 — etwa 181 000 ha. Etwa 60 000 ha sind also nicht angebaut, weil dieser Teil des Bodens erst noch meliorisiert werden muß.

Das Gut war vor der Revolution in Besitz des im Ausland lebenden Fürsten Drubetzkoi, der auf der weiten fast ebenen Steppenfläche eine große Pferdezucht unterhielt.

Das ungeheure Gebiet wird von einer Zentrale, der 14 Stationen — in der Erntezeit 19 Stationen — angegliedert sind, bearbeitet. Man hat die Zuteilung des Gebiets so groß gewählt, daß man mit dem vorhandenen Maschinenpark und der zur Verfügung stehenden Menschenkraft eine möglichst ertragreiche Arbeit durchführen kann. Es gibt 56 kleine, 174 große (amerikanische) Traktoren, (Caterpillars), eine Menge Sämaschinen und Eggen, einige hundert Pflüge und 290 Combines, Mähdreschmaschinen in der Zentrale. Mit je einem Traktor leistete man beim Pflügen und Eggen im Jahre 1930 650 ha, im Jahre 1931 1010 ha. Mit je einer Mähdreschmaschine wurden 1930 492 ha, 1931 674 ha bewältigt.

Man kann sich eine Vorstellung von der Ausdehnung des Gutes machen, wenn man erfährt, daß die nächste Außenstation 5 km, die weiteste 130 km von der Zentrale entfernt liegt.

Die Dauerbetriebschaft besteht zur Zeit aus 1500 Arbeitern und Arbeiterinnen. In der Saison werden durchschnittlich 4300 Arbeiter gebracht, in den angespanntesten Wochen der Hochsaison 7000 bis 8000 Menschen. Gearbeitet wird 8 Stunden. Bei der Aussaatkampagne Tag und Nacht in drei Schichten, bei der Ernte in zwei Schichten, da in der Nacht wegen der Feuchtigkeit nicht gearbeitet werden kann. Ueberstunden werden besonders und höher bezahlt, erste und zweite 150 Prozent, von der dritten ab mit 200 Prozent. Sie dürfen nur gefordert werden mit Zustimmung der Gewerkschaft der Landarbeiter. Die Norm für die Traktorleistung beim Pflügen beträgt für 8 Stunden 8 ha. Es werden aber sehr oft auch 14 ha erreicht und bei der Erntearbeit ist es durch den sozialistischen Wettbewerb und die gegenseitig anfeuernde Leistung der Stoßbrigadentrupps zu der außerordentlichen Leistung von 30 ha in 8 Stunden gekommen.

Die Löhne betragen für einen Traktorführer, Traktoristen, wie man hier sagt, 1928 2 07 Rubel pro Tag, 1931 3 27 Rubel. Der verantwortliche Führer einer Mähdreschmaschine bekam 1928 2 89, 1931 4 20 Rubel. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Arbeiter des Gigant kostenlos wohnen, in sehr schönen 2- bis 3-Zimmerwohnungen mit Bad, daß sie für Wasser und elektrisches Licht keine besonderen Ausgaben haben, keine Unkosten für ärztliche Behandlung, daß sie die Möbel gestellt bekommen und daß sie schließlich für die reichliche Verpflegung, Frühstück, Mittag- und Abendessen nur 65 Kopken bezahlen. Die Selbstkosten der Betriebsküche betragen hierfür 90 Kopken. Die Löhne werden selbstverständlich auch für die bei Regenwetter ausfallenden Arbeitstage bezahlt.

Das Gebiet liegt zwischen vier Bahnstationen Trubetzkoija, Zelenma, Salsk und Artaman. Wenn man auf der Station der Zentrale ankommt, fällt der an den Anschlußgleisen stehende Elevatorenbau auf, der die etwa 35 m hohen vier Silos noch um ein bedeutendes überragt, in denen die diesjährige Ernte mit 118 000 t Weizen bis vor kurzem lagerte. In dem langen anschließenden Schuppen sind die acht Abblättrichter untergebracht. Von den besonders dazu konstruierten Kippauten, die direkt durch die breiten Tore über die mit Blech beschlagenen Trichter fahren können, schüttet jedes in eineinhalb Minuten je 5 t Getreide aus. Auf einem Gummitransportband wird das Getreide an einer Reihe den Staub und die Strohtelchen absaugenden Rohre vorbei zu den Elevatoren gebracht. In dem hochgelegenen Verteilungsraum über den Silos wird das Getreide gesiebt und nach der Qualität ausgenommen durch einen besonderen, von russischen Ingenieuren konstruierten Separator, der in der Stunde drei Waggon Getreide verarbeitet kann.

Unweit davon befindet sich der einstöckige, mit einer Verladerrampe versehene Vorratsbau für die Lebensmittelversorgung des Betriebs. In einiger Entfernung, von allen übrigen Gebäuden getrennt, werden die vier großen und zwei kleinen Naphthataanks von der Betriebswache gehalten.

Ueber der breiten Straße beginnt die eigentliche Anlage des „Gutes“. Langgestreckte Schuppen für die Maschinen, große spezialisierte Reparaturwerkstätten, für die invaliden Traktoren, Maschinen und Combines, in denen emsig gearbeitet wird. Ein großes Hotel für die Gäste des Gutes wird gebaut, daneben ein prachtvolles Klubhaus mitten in der Steppe für die Arbeiter und Arbeiterinnen des „Gigant“. Neben der Bibliothek, den Spiel- und Leserräumen, den Bildungs- und Vortragsräumen, dem Festsaal wird ein Theater und ein Kino in diesem Bau erhalten sein. In einer flachen Mulde stehen die langen hohen Reihen der Arbeiterwohnblocks, sie wollen nach ihrer Fertigstellung 4000 Menschen Unterkunft geben. An der Ecke der ersten breiten Gasse liegt breit und massig die zentrale Küche des Gigant, ein heller luftiger Bau mit großen Fenstern, der bald fertig ist. Die Verwaltungsgebäude stehen zweckmäßig verteilt um eine gerade fertiggestellte Grünanlage mit Ruhebänken und Blumenbeeten herum. Ein Radiolautsprecher tönt über den Platz.

Nach diesem Muster sind die großen Außenstationen des Gigant errichtet, wir fahren an einer dieser Stationen in der Nähe des Bahnhaltpunktes Artaman vorüber. Jede der Außenstationen hat nicht nur ihre eigene stationäre Küche, sie hat auch für den Sommer die Verpflegung durch fahrbare Feldküchen zu organisieren.

„Bis in die Nähe des Rostower Betriebs (200 km Entfernung) kann man im Frühling unsere rote Stahlkavallerie (Traktoren) sehen“, sagte uns der Vorsitzende des Betriebesrates, der selbst acht Jahre landwirtschaftlicher Arbeiter gewesen ist. Auch hier steht der ganze Betrieb unter der Leitung von Arbeitern.

„Wie ist es möglich, in der Hochsaison plötzlich die beinahe 6500 Arbeiter, die man mehr benötigt, herzubekommen, um die sich auf einige Wochen zusammendrängende Arbeit zu bewältigen?“ „Die Arbeitskräfte kommen von den sich überall bewährenden landwirtschaftlichen Kollektiven der Umgebung, mit denen das Sowjetgut eng zusammenarbeitet, denen es seine Maschinen mit zur Verfügung stellt, wenn es irgend geht. Darum konnte man dieses Jahr z. B. tatsächlich die rote Stahlkavallerie im Gebiete von Rostow antreffen.“

Das Ziel der Gutsleitung ist es, durch eine planmäßige Ordnung aller vorkommenden Arbeiten eine Dauerbelegschaft von etwa 4000 Arbeitern und Arbeiterinnen heranzuziehen, die jede, auch die schwerste Belastung des Hochsommers von sich aus zu erledigen imstande sein wird. Schon heute werden darum die Saisonarbeiter durch besondere Lehrschulen, im Sommer durch Abendkurse im Winter durch Tagesunterricht theoretisch und praktisch in den industriellen Arbeiten, die durch Maschinen betriebenen Landwirtschaft ausgebildet. In diesem „Lehrkombinat“ sind etwa 2000 Männer und Frauen zusammengefaßt. Sie werden zu Schlossern, Drehern, Traktorenführern usw. herangebildet. Für alle wird außerdem obligatorisch eine ganz kurze Einführung in die eigentlichen landwirtschaftlichen Kenntnisse, Bodenbeschaffenheit, Getreidepflege usw. durchgeführt. Die besten unter den Schülern werden auf landwirtschaftliche Hochschulen geschickt, um als landwirtschaftliche Spezialisten, Agronomen, nach ihrer Ausbildung dienen zu können.

Eine besondere Hilfe in den schweren Wochen der Ernte wird dem Betrieb durch die Fabrikarbeiter der Betriebe geleistet, die eine Patenschaft des Sowchos „Gigant“ übernommen haben. Eine große Zahl dieser Betriebsarbeiter wird aus der Fabrik zwei Tage beurlaubt, um einen Subotnik, eine freiwillige Arbeit auf dem Lande durchführen zu können. Viele Arbeiter aus den umliegenden Industriebezirken verbringen mit dem Zweck der Mitarbeit ihren Urlaub auf dem Lande. — Auch viele Rotarmisten legen ihren Urlaub in die Erntezeit.

Dieses Miteinanderarbeiten, dieses solidarische Zusammenhalten der Arbeiter und Bauern ist die eigentliche Quelle der Energie, der Begeisterung, mit der Jung und Alt an die Erfüllung des Fünfjahresplanes für die Landwirtschaft herangeht. Das Land gehört den Arbeitern und den Bauern, und es wird nicht lange dauern, bis der Unterschied zwischen Stadt und Land, zwischen Arbeitern und Bauern ganz verschwunden sein wird. Auch der Bauer wird zum Arbeiter geworden sein und an allen Fortschritten des kulturellen Lebens teilnehmen können.

In der Hauptstadt Aserbeidschans I. Ankunft in Baku.

Am Abend erreichen wir die Gegend von Baku, viele Kilometer bevor die langen Lichterreihen der Stadt auftauchen, merkt man die Nähe des Naphthagebietes an dem merkwürdigen Geruch, den die Ölquellen weithin ausströmen.

Baku, das sich in einigen Jahren von 447 000 auf beinahe eine Million Einwohner vergrößert hat, war vor der Revolution eine durchaus orientalische Stadt, sowohl seinem äußeren Gepräge als der Struktur des Lebens seiner Bevölkerung nach. Heute ist es eine moderne, vorwärtsstrebende Großstadt. Es gibt ganz neue Wohnviertel für die Arbeiter, die genau so gut in Berlin und New York stehen könnten, wie auf den Höhen der großen, flachen Bucht des Kaspischen Meeres.

Wir besprechen uns bei der Ankunft mit dem Vertreter der Gewerkschaft im Zarenwartesaal des Bahnhofs. Der Omnibus bringt uns durch die von Menschen verfluteten Straßen der Altstadt in den Bezirk Stalin, dort sollen wir eines der neu erbauten Arbeiterklubhäuser besichtigen. Kulturpalast nennt man diese Klubgebäude der Arbeiterschaft in Rußland. Die roten

Wagen der elektrischen Bahn, die bis in die Vororte führt, sind auf den Hauptstrecken genau so überfüllt, wie in Moskau, in Charkow, in Rostow. Die sich rasend schnell vollziehende Zusammenballung der Bevölkerung in den Großstädten stellt den Stadtsojwets auch auf diesem Gebiet schwierige Aufgaben. Ueberall — vor allem draußen in den neuen Vierteln, die wir durchauten — werden Straßen gebaut, verbessert, Kanalisationen eingerichtet, asphaltiert, neue Geleise gelegt.

II. Ein Kulturpalast der Arbeit.

Der „Kulturpalast“, ein großes, aus Stahl, Stein und Zement, auf einer Anhöhe direkt über dem Meere errichtetes Gebäude macht den Eindruck eines modernen Theaters. Es läßt sich schwer ein Vergleich für diesen neuen Typ des Gesellschaftshauses finden. Theater, Kino, Schule, Erholungsstätte usw., sind nur halb zutreffende Bezeichnungen und charakterisieren den Bau schon rein äußerlich nicht richtig. Ueber die Steinbrocken einer neu angelegten Straße, an der sich die beleuchteten Fronten weißer Wohnblocks erheben, durch die von den Flügeln des Baues eingeschlossenen Anlagen mit breiten Ruhebänken an den Seiten, auf denen sich Arbeiter unterhalten, kommen wir in die Vorhalle, wo wir von dem Leiter des Klubs, einem älteren Arbeiter, herzlich empfangen werden. Es gibt sieben solcher Kulturpaläste in Baku, und daneben eine Menge kleiner, ähnlicher Erholungs- und Bildungsstätten für die Arbeiterschaft. Der von uns besuchte Kulturpalast ist nicht der schönste und größte, wie wir am nächsten Tage feststellen konnten. Der Klub ist für einen Rayon der Stadt. Täglich besuchen 2000 Menschen den Klub, um sich dort zu erholen, zu spielen, zu lernen und sich zu bilden. Am besten kann man sich eine Vorstellung der vielfältigen Aufgabe eines solchen Klubs machen, wenn man die wichtigsten in den vier Stockwerken untergebrachten Räume ihrer Verwendung nach aufzählt.

An den Wänden der Eingangshalle sind auf erleuchteten Glasplatten statistische Angaben über den wirtschaftlichen Aufbau Sowjetrußlands, besonders über den Stand der Naphthaindustrie angebracht. In dem etwa 1000 Personen fassenden Theatersaal spielt gerade eine türkische Arbeitertheatergruppe des Bezirks ein Stück, in dem die als Touristen nach Rußland kommenden Kapitalisten im Gegensatz zu der vom Plan des Aufbaues erfüllten Arbeiterklasse gezeigt werden. Die Bühne ist auch mit den neuesten technischen Einrichtungen ausgestattet, Drehbühne, verstellbarer Szenenaustritt, mechanischer Kulissenwechsel. An den Brüstungen der erhöht liegenden Rückplätze des Theaters sind rote Transparente angebracht, auf denen die Besucher auf ihre Pflicht hingewiesen werden, den Fünfjahrplan miterfüllen zu helfen. Rechts und links der Bühne stehen in türkischer und armenischer Sprache die sechs Hauptpunkte der großen Rede Stalins.

In einem anderen, nicht viel kleineren Saal ist Kino. Im Foyer zwischen den Sälen stehen Palmen, an den Wänden breite Bänke. Junge Arbeiter und Arbeiterinnen unterhalten sich lebhaft miteinander. Durch eine breite Glas-tür sieht man einen großen Erfrischungsraum. Im Radiozimmer sehen wir Wandtafeln, Modelle und Experimentierinstrumente für Empfangs- und Sendergeräte, an denen sich junge Arbeiter beschäftigen. Außerdem gibt es einen großen Radiohör- und Bastelsaal im Gebäude. Ein anderes Zimmer dient sanitären Aufklärungen durch Kenntnisbermittlung über die Anatomie. Sehr gute Bilder und Modelle unterrichten über die physiologischen Vorgänge bei der manuellen Arbeit, Mechanik und Rationalisierung der Arbeitskraft bei den

wichtigsten und oft wiederholten Prozessen: Hauen, Stoßen, Feilen, Biegen usw. Ein anderes Zimmer zeigt alle Möglichkeiten der Verhütung von Betriebsunfällen. Modell eines Naphthabohrturnes. Hygiene, Sauberkeit, Körper- und Zahnpflege, Gymnastik, Aufklärung und Warnung vor Geschlechtskrankheiten, erste Symptome erfolgter Ansteckung, Rat zum Arzt zu gehen, der helfen kann. In all diesen Zimmern halten Ärzte und Lehrer über diese Fragen regelmäßige „Zirkel“, ab, die stark besucht werden. Die kämpfenden Gottlosen haben ebenfalls ein besonderes Zimmer im Kulturpalast mit einer besonderen Bibliothek und statistischen Angaben über die konterrevolutionäre Rolle der Kirche und der von ihr verbreiteten Ideologie. Dann ist da ein besonderes Zimmer für die Unterweisung zur Wehrfähigkeit der Jugend. Plakate zeigen die Gefahr, die durch die Profitgier der kapitalistischen Machthaber der Welt droht, zugleich aber auch fürchterlichen Folgen eines Krieges. Wir sehen ferner ukrainische, armenische und türkische dramatische Zirkel. Ein Zimmer für mechanische Technik, Bautechnik, Bohrtechnik für die Naphthaindustrie, in denen die jungen Arbeiterinnen und Arbeiter in besonderen Kursen durch Lehrkräfte der Hochschulen zu qualifizierten Technikern ausgebildet werden. Der Zutrang zu diesen Fortbildungsmöglichkeiten ist sehr groß. Es gibt außerdem noch ein Atelier für Maler und Bildhauer, Säle für Musik und Gesang, an den Wänden bequeme Klappstühle für die Zuhörer, große Flügel, an denen vor allem die Jugend sich in mehrstimmigen Gesängen versucht. In einem der Zimmer sind etwa 20 Jungens und Mädels zusammen, die ein armenisches Volkslied proben. Einige Zimmer sind für die verschiedenen Jugendgruppen der Partei und Gewerkschaften. Die 7- bis 14jährigen Pioniere haben ihr Zimmer ebenso wie die 14- bis 23jährigen Komsomolzen. Ueber dem Gang gegenüber sind zwei Photozimmer.

Im untersten Stockwerk sind die Kindergruppen untergebracht für die Kinder der Arbeiter und Arbeiterinnen, die ihre Kinder nicht zu Hause lassen wollen oder können, wenn sie in den Klub gehen, um dort ihren freien Tag oder ihre Mußstunden zu verbringen. Ein Schlafraum mit etwa 20 weißlackierten Betten, ein Eßzimmer, zwei Spielzimmer, die sehr gut nach der Art Froebelscher Kindergärten eingerichtet sind. Das Kinderbild Lenins, das man auch sonst in Rußland sehr viel sieht und das den Führer der proletarischen Revolution als einen lieblichblondgelockten, etwa 5jährigen Knaben zeigt, hängt über einem Tischchen an der Wand. Zum Anschauungs- und Beschäftigungsspiel der Kleinsten dient neben dem Holzspielzeug ein großes Aquarium und Terrarium und die als Fries in Augenhöhe rings befestigten selbstgeschnittenen Landschaften und Szenen aus dem Kinderleben, die aus farbigem Papier geklebt sind. Es sind noch einige Kinder da, etwa im Alter von 6-8 Jahren, es ist abends nach 9 Uhr. Sie begrüßen uns mit russisch gesungenem „Lied vom roten Wedding“ und schließen mit einem lauten „Rot Front“, „Rot Front!“ Auf einem der kleinen Stühle liegt eine Art Bibel, ein Bilderbuch, in dem die dem Begriffsvermögen des Kindes angepaßte die grandiosen Ziele des Fünfjahrplanes vor Augen geführt, ihrem Sinn und ihrer Bedeutung nach erklärt werden. In einem anderen Teil des Gebäudes sind die weit größeren Kindergärten für die größeren Kinder, die mit ihren Eltern den Klub besuchen.

Beim Verlassen des Klubs fällt eine große Bildtafel am Ende des Ganges auf. Man sieht darauf fünf Arbeitertypen. Darüber steht groß und auffallend „Unsere Feinde“. Unter jedem Bild ist eine schwarze Tafel. Der erste dieser Feinde ist ein fauler Kerl mit einer

Schnapsflasche im Arm, darunter steht „Faulpelz und Säufler“. Der zweite ist als brutaler Raubbold gekennzeichnet, der dritte durch eine Heuschrecke als unsterer Geselle symbolisiert, dem es nirgends paßt. Der vierte ist ein Schlaufuchs, ein Markleur, er tut, als ob er mit allem Ernst bei der Arbeit sei, der typische Drickeberger mit schmalzigem Augenaufschlag, der andere für sich arbeiten läßt und sich dann in Szene setzt. „Schneistoßbrigadler“ steht darunter. Der fünfte hat ein verzerrtes breites Gesicht, er arbeitet, arbeitet sogar viel, aber er arbeitet nur ums Geld, er ist ein Geizhals und weiß nicht, wie wenig das Geld wert und wichtig ist im Leben. „Geldfresser“ steht darunter.

„Unsere Feinde!“ Man muß solche Anfänge proletarischer Selbsterziehung sehr ernst nehmen. Die Namen der Lumpen, Raubbolde, Leichtfüße, Drickeberger und Geldfresser des Bezirkes werden von den Betriebsoblen auf die betreffende schwarze Tafel unter den Bildern geschrieben. Man sah deutlich, daß vor kurzem unter dem Bild des Drickebergers ein Name gestanden hatte, er war nur schlecht ausgewischt.

Die Ölfelder bei Baku.

Unsere Eindrücke über die Naphtha-Industrie in Baku? Die Oelfelder Bakus sind ein Kriegsschauplatz, auf dem das russische Proletariat um seine Zukunft, um einen der wichtigsten Rohstoffe, zum sozialistischen Aufbau kämpft.

Gewiß, die großen, neuen Fabrikanlagen des Elektrowad, des Traktorstroj in Charkow, Selmaschstroj in Rostow; der grandiose Versuch der landwirtschaftlichen Industrialisierung im „Gigant“, die Bezwingung der Dnjepr-Stromschnellen und die Ausnützung der durch den Dnjeprstroj bald aufgedämmten Wassermassen zu der gewaltigen elektrischen Energiequelle für das Donbas, das alles hat uns überwältigt, ist auf den ersten Anblick eindrucksvoller als die Oeltanks und die Bohrtürme in der weiligen Steppenwüste Bakus. Auf den ersten Anblick aber nur. Die neuen breiten, asphaltierten Straßen nach dem Leninbezirk, die hohen Häuserblocks und langen Reihen der Ein- und Zweifamilienhäuser für die Naphthaarbeiter, überraschen uns um so mehr, als wir an den schmutzigen Löchern vorüber kamen, in denen die Arbeiter in der früheren kapitalistischen Periode hausen mußten. Die neuen, beschitigten Wohnungen sind sauber, haben elektrisches Licht, einen Duschraum und Naphthahabizung, und vor allem, sie sind sehr billig. Dauernd werden Neubauten errichtet. Noch reichen die vorhandenen Wohnungen nicht aus.

Der Wald der Bohrtürme ist erst nach der Revolution erstellt. Die alten sind längst nicht mehr im Betrieb. Die Rohrleitungen sind um ein vielfaches erweitert. Ein neues Bohrverfahren kommt um das 20fache billiger, als das früher angewandte. Man erschließt die Oelquelle doppelt so tief als früher. In allen Bezirken werden neue Kompressorzentralen erbaut anstelle der alten, seit zwei bis drei Jahrzehnten laufenden, amerikanischen Maschinen treten neue russische, die die Abgase der Bohrstellen komprimieren und dadurch die Qualität des dadurch gefördertten Naphthas steigern. Neue Oelfontänen sind erschlossen, deren armdicke Strahlen getäbt und weitergeleitet werden. Früher waren drei Arbeiter für die Bedienung der Oelförderung an einer Bohrstelle nötig, heute rechnet man bei der Durchtechnologisierung des Betriebes auf $\frac{1}{3}$ Bohrstellen einen Mann. 86 Prozent aller Arbeiter sind Stoßbrigadler.

Es ist etwas erschütterndes, den zähen Kampf des Bakuer Proletariats um die Sicherung des sozialistischen Aufbaues zu sehen und es ist kein Wunder, daß die Leistungsfähigkeit des Bezirks seit der kapitalistischen Zeit sich um das fünfzigfache vergrößert hat. Die ihm gestellten Aufgaben des Fünfjahresplanes sind in 2½ Jahren erfüllt worden. Die Löhne sind durch Rationalisierung des Arbeitsvorganges seit Mai um 13 Prozent jeden Monat gestiegen.

Hetztempo? Akkord ist Mord? 75 Prozent der Arbeiter tuberkulös? Hohe Sterblichkeit?

Vielleicht hat es mit zu den stärksten Eindrücken gehört, wie die Arbeiter uns erzählten, wie alles getan wird, um sie gegen die besonderen Gefahren der Naphtha-Industrie zu schützen. Es gibt keine Zwangsarbeit. Die Stoßbrigadier arbeiten nicht in dem entschlossenen Tempo um der Prämiierung, der Qualifikation, der höheren Löhne, der Beförderung zum Techniker, des längeren Urlaubs, der Veröffentlichung ihres Bildes als Udarnik willen, sie arbeiten mit dieser zähen Entschlossenheit, weil sie wissen, es ist ihr Werk, es ist ihre Leistung, wenn es vorwärts geht; daß das von ihnen geförderte Naphtha, Brot, Kleidung, Geld sein wird für alle in Sowjetrußland, daß das Naphtha die Traktoren treibt, zur Bearbeitung des Bodens, und wenn es sein muß, zur Verteidigung der Sowjetunion.

Siebenstündige Arbeitszeit, keine Überstunden, mehrwöchiger Urlaub, kostenlose Zusatznahrung, kostenloser Sanatoriumaufenthalt, haben die Gefahren der Oelindustrie eingedämmt, ein großer Erfolg, der uns stark beeindruckt hat.

Als Zentralen des gewerkschaftlichen und des Bildungslebens der verschiedenen Bezirke des Naphthagebietes erheben sich die „Kulturpaläste“, Wahrzeichen des unaufhaltsamen, vorwärtsdrängenden Kulturwillens einer jungen, das Leben bezwingenden Klasse, die der Zukunft das Gepräge geben wird, und das alles in einem Lande Aserbeidschan, dessen Bevölkerung vor der Revolution zu 90 Prozent Analphabeten waren.

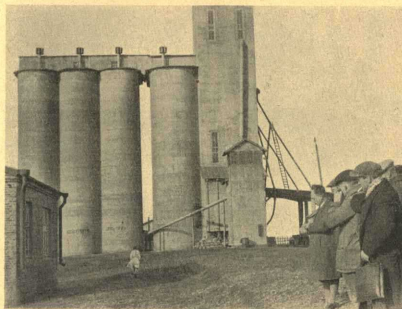
Einen beinahe noch stärkeren Eindruck hat auf uns die neue Cretinganlage des Werkes Stalin gemacht, in der aus dem bereits vorraffinierten Rassut durch ungeheure Hitzegrade und unter hohem atmosphärischen Druck bis zu 33 Prozent reines Benzin von den Brennschwerölen abgesondert wird. Der Direktor und verantwortliche Führer des Werkes, ein etwa 60jähriger Arbeiter, steht in seiner unansehnlichen Kleidung mit geflickten Schuhen vor uns. Er beherrscht die Produktionsvorgänge genau, er kennt jede Maschine, jeden Arbeitsvorgang, die Schwierigkeiten, Gefahrenmomente der Produktion, selbstbewußt erzählt er uns davon, daß erst seit der Sowjetregierung es möglich gewesen sei, kostspieligere Erfindungen durchzuführen, die schon lange vor der Revolution russische Ingenieure für die Naphthabearbeitung gemacht hatten. An den hochempfindlichen Kontrollapparaten und den Manometern der Röhrenbohrer stehen junge Arbeiter und Arbeiterinnen, ihrer Verantwortung voll bewußt. Wir haben von den Bakuer Arbeitern Abschied genommen in dem Bewußtsein, der Sieg des Sozialismus ist zur unerschütterlichen Gewißheit geworden.

Erwin Eckert, Mannheim.

Bericht des Betriebsratsvorsitzenden des Sowjetgutes „Gigant“ vor der Delegation



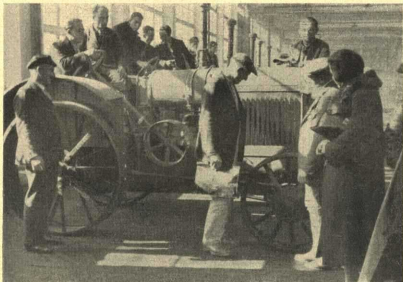
Gespräch Arbeiterdelegierter mit Arbeitern des Sowjetgutes „Gigant“.



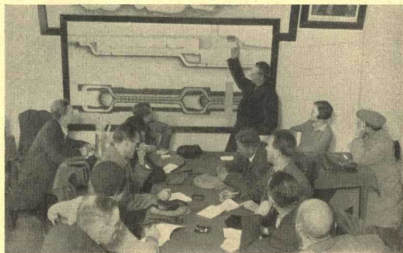
Die Delegation vor dem Hauptelevator des Sowjetgutes „Gigant“.



Blick auf den neuen Industriegiganten „Traktorstroj“ in Charkow.



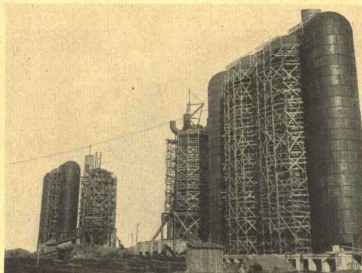
Die ersten fertigen Traktoren in Traktorstroj.



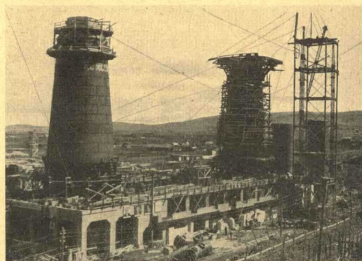
Die Delegation im Verwaltungsgebäude von Dnjeprostroj.
Erklärung der gewaltigen Stauanlagen.



Blick auf die Stauanlagen in Dnjeprostroj.



Magnitogorsk.



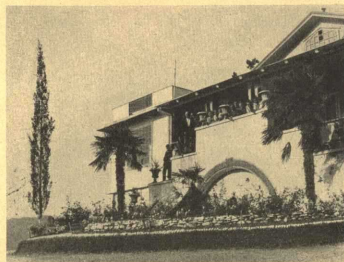
Konstruktionsbau des Koks- und chemischen Kombinats in Magnitogorsk.



Arbeiterstiedung in Magnitogorsk.



Das Udarniki(Stoßbrigadler)-Sanatorium „Sa Industrial'azijn“ in Kislowodsk.



Erholungsheim der GPU. in Sotschi, in dem die Delegation als Gast weilte.



Delegierte bei Gagri am Schwarzen Meer.



Blick auf die Bohranlagen des Bakuer Naphthagebietes.



Arbeiterdelegierte im Gespräch mit Arbeitern.



Die Delegierten bei Besichtigung von Arbeiterwohnungen.



Eine Arbeiterfamilie.



Die neue Arbeiterstadt in Baku.



Frauenklub in Baku.



Revolutionsfeier im Kolonnensaal des Moskauer Gewerkschaftshauses. Im Saal sitzen die Delegierten aller Länder und Stoßbrigadler der Moskauer Betriebe.



Der Vorsitzende des Zentralrats der Gewerkschaften der SU, Schweraik, hält die Begrüßungsrede.

Rechts neben ihm die Genossen Losowski, Abolin und Nirk.



Bewaffnete Arbeiter in der Demonstration.

Arbeiterdemonstration in den Straßen Moskaus am 7. November.



Arbeiter und Arbeiterinnen bei Schießübungen.



Aufmarsch der Tanks auf dem Roten Platz.

Im Industriegebiet des Ural

Auf der Fahrt von Moskau nach Swerdlowsk

Die Uralgruppe der sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten fuhr bereits am 15. Oktober 1931 spät abends von Moskau weiter nach dem roten Ural.

Alle Delegierten sind voll Neugierde und Erwartung, was sie im Ural sehen werden. Schon verschwindet das Lichtmeer Moskaus allmählich. Doch noch weit über die Vororte Moskaus hinaus bestaunen die Delegierten vom Zugfenster aus die sich ringsum erhebenden gewaltigen Fabriks- und Wohnungsneubauten. An dem großen Baugelände der Fräserwerke rollt der Zug vorüber, hinaus in die Nacht ...

Am frühen Morgen wird eine große Landkarte Sowjetrußlands im Korridor des Zuges aufgehängt und eifrig wird die Reisetour studiert. Bei längerem Aufenthalt auf einer Bahnstation klettern einige Delegierte aus dem Zug. Sie schauen verwundert auf eine Gruppe Männer in dicken, derben Mänteln und warmen Mützen mit Bastsohlen an den Füßen. Die russischen Bauern, mit ihren bärtigen verwitterten Gesichtern wissen nicht recht, warum man sie so beäugt. Doch als sie hören, daß deutsche und österreichische Arbeiter mit ihnen sprechen, lachen sie gutmütig. „Wir sind Kolchosniki (Mitglieder einer Kollektivwirtschaft) und haben 20 Fuhren Getreide von unserem Kolchos zur staatlichen Getreidesammelstelle gebracht“, erklären sie voll Stolz. Unter Schreien und Rufen winken sie den weiterfahrenden Delegierten. Es ist herrliches Herbstwetter. Weite Strecken rollt der Zug durch ebenes Land, nur hie und da unterbrochen von dunklen Wäldern und buntleuchtenden Birkenhainen. Wir beginnen mit dem Schreiben der ersten Berichte an unsere Arbeitskollegen und Angehörigen daheim. Aus dem nächsten Waggon kommen einige Rotarmisten zu uns, denn die Nachricht, daß ausländische Arbeiterdelegierte im Zuge sind, hat sich schnell verbreitet. Es ist eine Gruppe junger demobilisierter Rotarmisten, die ihre zweijährige Dienstzeit beendet haben und ebenfalls nach Swerdlowsk fahren, um wieder in den Betrieben und Fabriken oder in der Landwirtschaft zu arbeiten. Trotz der Sprachschwierigkeiten schließen wir schnell herzliche Freundschaft mit den russischen Rotarmisten. Fragen und Antworten über das Leben in der Roten Armee wollen kein Ende nehmen. Erinnerungen des letzten Weltkrieges wurden ausgetauscht, wir fühlen, daß der russische Arbeiter oder Bauer auch im Waffenrock unser Klassenbruder ist, während der Soldat bei der Reichswehr oder im Bundesheer zu einem Werkzeug der Kapitalisten gegen die Arbeiterschaft gemacht wird. Den ganzen zweiten Reisetag arbeiten wir zusammen mit den Rotarmisten an der Fertigstellung der ersten Wandzeitung, deren einzelne Beiträge die innige Verbrüderung mit der Roten Arbeiter- und Bauernarmee und allen Mitgliedern der Delegation zum Ausdruck bringt.

Aus der Wandzeitung.

„Ein Delegierter der SPD. gibt hiermit seinen ersten Eindruck über die Fahrt von Moskau nach dem Uralgebiet wieder. Unsere Begleiter sind eine Vertreterin des Zentralrats der Gewerkschaften, zwei Genosseninnen als Leber-setzer, ein Genosse als Kommandant, sowie ein Genosse als Filmopereur. Unser Zusammenleben gestaltet sich zu einem gemeinschaftlichen Verhältnis. Es ist uns freigestellt, uns mit jedem im Zuge fahrenden Russen zu unter-

halten. Weiter konnte ich feststellen, daß im Zuge sehr viele der russischen Genossen deutsch sprechen können und eine ziemlich gute Schulung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete besitzen, was die gestellten Fragen bewiesen. Die Frage, warum in Deutschland alle großen Betriebe jetzt fast stillstehen, in Rußland dagegen nicht genug Arbeiter für den Aufbau vorhanden sind, klärte ich dahin auf, daß in Deutschland noch die Kapitalisten die Macht haben und wir mit großen Schwierigkeiten arbeiten müssen. Die russischen Arbeiter sagten, wir sollen die Kapitalisten fortjagen und ein Sowjetdeutschland errichten. Ich erklärte ihnen, daß dies nicht so einfach ist, weil das Proletariat noch nicht in einer geschlossenen Front steht. Weiter sollen wir den deutschen Arbeitern berichten, wie gut es heute die russischen Arbeiter haben. Wir sollen in den kapitalistischen Ländern dafür sorgen, daß wir bei einem Ueberfall der Kapitalisten gegen Sowjetrußland der Russen Arbeiterklasse als Genossen zur Seite stehen und Sowjetrußland mit verteidigen werden.

Auf der 1000 km Landesfläche bis zum Ural konnte ich feststellen, daß man überall beim Aufbau mit großem Interesse tätig ist. Weit hinein ins Land kann man Neubauten, Wohnungen, Fabriken, Bahnhöfe, Ueberlandzentralen und elektrische Lichtanlagen sehen. Ich konnte feststellen, daß fast kein Dorf ohne Radioanlage war. Interessant sind auch die Kollektivwirtschaften. Dutzende von Bauern liefern die Lebensmittel zum Verladen ab und nehmen dafür Baumaterial, Rohprodukte und Lebensmittel in Empfang. Das Zusammensein mit den demobilisierten Rotarmisten machte uns besondere Freude: Wir sangen gemeinsame Lieder und unterhielten uns sehr kameradschaftlich.

Albert Piekarek, Draschwitz bei Zeitz“.

In der Hauptstadt Swerdlowsk.

Vier Tage lang war die Delegation Gast der Swerdlowsker Arbeiterschaft, die die alte zaristische Residenzstadt Jekaterinenburg in eine moderne Industriestadt und zum kulturellen Zentrum des Groß-Urals verwandelt hat. Vor der Revolution war die Stadt Perm das kulturelle Zentrum des Ural-Rayons. Doch jetzt nimmt die seit 200 Jahren im Mittelpunkt des Verkehrs und Handels zwischen Europa und Asien stehende Stadt Jekaterinenburg, nunmehr Swerdlowsk, nach dem 1919 verstorbenen Führer der Uraler Arbeiterschaft Jakob Swerdlow benannt, eine hervorragende Stellung im sozialistischen Aufbau der Uraler Schwerindustrie ein. Vor der Revolution hatte die Stadt 50 000 Einwohner, heute leben in ihr bereits 300 000.

Schon am ersten Tage, auf der Fahrt zum Swerschnij Isetzki-Metallbetrieb fällt uns der Unterschied zwischen der alten und neuen Stadt Swerdlowsk auf. Kleine zerfallene Hütten — ehemals die Behausung für die in den Goldbergwerken und Steingruben ausgebeuteten Arbeiter — und gegenüber das sich weit ausbreitende neue Stadtviertel mit modernen Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden.

In dem 205 Jahre alten Swerschnij-Isetzki-Metallbetrieb, wo Stahlbleche für Transformatoren und Dachbedeckung erzeugt werden, herrscht ein neuer Geist. Die Delegierten stehen vor einem Martinofen. Die an ihm arbeitende Brigade hat den Plan um 48 Prozent überschritten. Alle 40 Mann sind jetzt der Kommunistischen Partei beigetreten. Sie arbeiten sieben Stunden in drei Schichten und verdienen täglich 13—17 Rubel. Einer zeigt dem Delegierten sein Lohnbuch. „Na und die Abzüge für die Krankenkasse usw.“ fragt

unsere kleiner dicker Hamburger. „Das alles zahlt hier der Betrieb“ — antwortet ihm der russische Arbeiter. Wir sehen ein anderes Lohnbuch nach: 450 Rubel Lohn und 200 Rubel an Prämien. „Du bist sicher kein Parteigenosse“, meint der Jugendgenosse. „Doch, ich habe auch den Bürgerkrieg mitgemacht, aber das Parteimaximum von 300 Rubel monatlich gilt nicht für die Arbeiter im Betrieb, sondern nur für die Parteisekretäre, Gewerkschaftsangeestellten usw.“

In einer anderen Abteilung standen die Delegierten, mit welcher Geschwindigkeit die Arbeiter die glühenden Eisenschlangen meistern. Hier arbeiten vier Brigaden. Sie stehen untereinander im sozialistischen Wettbewerb. Welche von ihnen wird am 7. November, dem 14. Jahrestag des Bestehens der Arbeitermacht in Rußland, als erste marschieren? Die eine Brigade hat 116 Tonnen statt 80 erzielt, die zweite 110, die dritte 109,5. Bei den Blechschnidemaschinen und Wagen sind Frauen und Mädchen beschäftigt. Voll Stolz stellen sie den Delegierten ihre „Udarniki“ — Stoßbrigadierinnen — vor. Es sind gesunde und fröhlich dreinschauende, rotwangige Mädels. „Unser Betrieb wird 1932 rekonstruiert werden“, — sagen sie, als möchten sie sich wegen der rauchgeschwärtzten Hallen entschuldigen. „Kommt dann wieder her!“

Gleich neben diesen Betrieb steht eine alte Kirche. Sie gehörte früher zu den Einrichtungen, die der Fabriksbesitzer für das seelische Wohl seiner Arbeiter für unbedingt notwendig hielt, wofür diese allerdings ihr letzten Pfennige den Ausbeutern abliefern mußten. Heute weht eine rote Fahne auf der Kirche. Und ein Koch, aus Grätz gebürtig, bereitet hier ein kräftiges Mittagessen für die Belegschaft des Betriebes. Die ehemalige Sakristei ist mit duftenden Brotleibern bis zur Decke gefüllt.

„Das Swerschni-Isetzki-Werk ist alt, Doch schwitzt man drin, wenn's noch so kalt. Man schafft mit Fleiß und mit Elan. Um zu erfüllen den Fünfjahrplan.“
(W. Gersbach, Frankfurt a. M.)

Der Industriegigant — Uralmaschinostroj.

Auf einem Gelände von 16 qkm frisch ausgedrohtem Waldboden sind zur Zeit 24 000 Arbeiter beim Bau und bei der Montage des metallurgischen Kombinars beschäftigt. Auf diesem Boden kämpfen die revolutionären Arbeiter Swerdlowsk gegen die weißen Banden des Generals Kotschalk. Auf diesem mit Blut und Opfern vieler ihrer Klassenbrüder gedüngten Boden erbauen jetzt tausende russische Arbeiter und Arbeiterinnen riesige Fabrihallen und Wohnungsanlagen.

Im Jahre 1930 wurde mit dem Bau des Uralmaschinostroj begonnen, dessen Konstruktionen zum größten Teil von sowjetrussischen Ingenieuren stammen. Im ersten Quartal des Jahres 1932 soll der Bau beendet sein. Fast einen ganzen Tag beschäftigen wir diesen Industriegiganten, geführt von dem verantwortlichen Leiter des Baues, der uns bereitwillig alles erklärte und auf alle Fragen Auskunft gibt. In der Stahlgießerei wird an der Montage moderner Martinöfen der DEMAG, Köln, gearbeitet. Morgen soll der erste sozialistische Stahl hier gegossen werden! Wir betrachten mit besonders großem Interesse die Hallen der Schmiede und Präfabrikation, die die gewaltigste in der ganzen Welt sein wird. Die große Presse mit 10 000 Tonnen Druckleistung wird von Deutschland geliefert. In der Eisengießerei sind bereits 40 große und zwei kleine Kräne montiert. Die zur Hälfte mit modernen

Maschinen aus Deutschland und Amerika angefüllte Instrumentalabteilung interessiert uns am stärksten. Hier trafen wir mehrere österreichische und deutsche Arbeiter, die ausführlich von ihrer Arbeit und ihrem Leben erzählten. Zu den vielen Stoßbrigaden auf dem Bau und bei der Montage gehört auch eine ganze Reihe der ausländischen Arbeiter. Manch einer von uns hätte sich gern den Mantel ausgezogen und an die Maschine gestellt. „Hier wissen die Arbeiter doch, wofür sie schaffeln!“ meint der SPD-Genosse Bartz, als wir Delegierten uns in den Speiseraum der Stahlgießerei zum Mittagessen sammeln.

Später beschäftigen wir die Wohnungsanlagen und die sozialen Einrichtungen des neuen sozialistischen Stadtviertels, das um den Industriegebietes aufwächst. Das Kinderheim und die Kinderkrippe sind zunächst in festgebauten Baracken untergebracht. Alle Abteilungen stehen unter der Leitung geschulter Pflegerinnen und Kindergärtnerinnen. Die Kinder sind alle gut genährt und wohl gepflegt. Die Bauarbeiter, die nur saisonmäßig hier arbeiten, wohnen gleichfalls in festgestellten Baracken. In einer solchen Baracke wohnen Tarenten, Baschkiren und Kirgisen verträglich zusammen.

Am Freilichttheater vorbei kommen wir zum Klubhaus. In dem geräumigen Vortragssaal findet abends eine Versammlung der Arbeiter-Erfinder des Uralmaschinostroj statt. Eine Ausstellung zeigt die Zeichnungen und Vorschläge, die seitens der Arbeiter, Techniker und Ingenieure zur Verbesserung der Arbeit und Verminderung der Produktionskosten gemacht werden. Außer einer Bibliothek, einer Radiowerkstätte hält der Klub noch verschiedene Zimmer für Zirkel und Kurse, Lesehalle usw.

Dann besichtigen wir die in modernster Architektonik errichtete Poliklinik. Die eine Seite des Gebäudes ist noch nicht fertig, aber schon werden die Kranken hier behandelt. 32 Aerzte werden für die tägliche Behandlung von 1000 Personen hier tätig sein. „Unser Erstaunen war groß, als uns die Patienten erzählten, daß die ganze Behandlung und der Aufenthalt im Krankenhaus kostenlos für sie ist, und der Betrieb den vollen Lohn während der Krankheitsdauer weiterzahlt. Ein Arbeiter mit einer goldenen Pelzmütze auf dem Kopfe bittet uns: „Kommt mit mir, ihr müßt meine Wohnung sehen! Ich wohne gleich hier nebenan. Früher habe ich in einem Erdloch gehaust!“ Wir folgen seiner Einladung und schauen uns seine Wohnung an: ein schönes Zimmer, Bad, Küche, Wasserklosett, elektrisches Licht usw., wofür er acht Rubel Miete im Monat zahlt. Die Mieten sind nach dem Einkommen abgestuft. Dieser Arbeiter verdient 100 Rubel monatlich.

Eine riesige Wohnbauanlage ist im Entstehen begriffen; ganze Straßenzüge sind schon fertig, etwa 200 Häuser schon bewohnt. Außer einem Instrumentenkombinat, einem Elektro- sowie Kupferkombinat und einer Baggerfabrik baut Swerdlowsk auch eine Rote Studentenstadt. Dieser neue Stadtteil, gleichfalls vor kurzem noch Wald, wird für 45.000 Einwohner Platz haben. 18.000 Studenten werden hier ihre Ausbildung erhalten und 8000 in wissenschaftlichen Forschungsinstituten arbeiten. Zunächst wird eine Bauhochschule, ein Institut für Bergbau, und ein Forschungsinstitut für farbige Metalle errichtet. Einige Gebäude sind schon halb fertig. Der österreichische Maurer Freisager hat einen sächsischen Kollegen getroffen. Sie müssen feststellen, daß die russische Bauart gut ist. Kaum ist ein Korpus halbwegs benutzbar, wird schon mit dem Unterricht begonnen. In einer Bautechnikerklasse unterhalten sich die Delegierten mit den Studenten. Einige von ihnen sprechen sogar ein wenig deutsch. Sie wollen die ausländischen Arbeiter

nicht so schnell fortlassen. „Die Arbeiterjugend Sowjetrußlands“ — verabschiedet sich der Münchener SAJ-Genosse Reisinger — „ist besser daran als die unsrige im kapitalistischen Deutschland, der heute jede Möglichkeit fehlt, so lernen zu können wie ihr!“ — Denn 78 Prozent der Studenten des Bautechnikums gehören der Arbeiterklasse an.

Am letzten Abend ihres Swerdlowsker Aufenthaltes folgte die Delegation der Einladung des Zentralrates der Uraler Gewerkschaften. Der Vorsitzende des Gewerkschaftsrates beantwortete ausführlich die von den Delegierten gestellten zahlreichen Fragen über die Tätigkeit der Gewerkschaften, über Lohnverhältnisse, Tarifrecht und Betriebsvertretung. Er informierte uns über die jetzt erfolgte 35prozentige Lohnerhöhung in der Metall- und Kohlenindustrie und daß für das Jahr 1932 auch für die anderen Industrien Lohnerhöhungen von 12 bis 32 Prozent vorgesehen sind. Auf Anfragen einiger Delegierten erläuterte der russische Gewerkschaftsgenosse das Problem der Frauennarbeit in der Sowjetunion, wo durch Errichtung von Speiseküchen und Kinderheimen der Arbeiterin die Sorge um Kind und Haushalt abgenommen ist und sie darum voll Freude die ihr gebotene Möglichkeit zum Arbeiten und Lernen ausnutzt.

Die Wiener Delegierte Beer-Angerer überbrachte die Grüße der österreichischen Arbeiter und Arbeiterinnen. Trotz ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage haben sie es sich nicht nehmen lassen, der Swerdlowsker Arbeiterschaft zum 14. Jahrestag der Oktoberrevolution als Zeichen ihrer Solidarität und Unterstützung im Kampfe für die Erfüllung des Fünfjahresplans Wäsche und Spielsachen für das Kinderheim im Uralmaschinostroj zu senden und die Patenschaft dafür zu übernehmen. Unter ungeheurem Beifall dankten die Vertreterinnen des Mütter- und Kinderheimes und der gewerkschaftlich organisierten Frauen von Uralmaschinostroj für die Geschenke der österreichischen Arbeiterschaft. „Überbringt euren Klassenbrüdern und Schwestern unsere heißesten Grüße. Wir werden eine Abteilung unseres zentralen Kinderheimes nach der vierten österreichischen Arbeiterdelegation benennen!“

Der Aufbau der Bildungsstätten im Ural.

Während unseres Aufenthaltes im Ural hatten wir auch Gelegenheit, in Swerdlowsk die im Bau begriffene Studentenstadt zu besichtigen. Auf einer vor anderthalb Jahren noch mit dichtem Wald bestandenen Fläche streben große Bauwerke ihrer Vollendung entgegen.

40.000 Menschen werden in zwei Jahren hier ihre Unterkunft finden. 18.000 Studenten werden hier ihre Ausbildung erhalten, um dann mit ihren erworbenen Kenntnissen tatkräftig am sozialistischen Aufbau mitzuhelfen. Schon in den halb fertigen Lehrzimmern drängt sich die lernbegierige Arbeiterschaft zusammen, um mit ihren Lehrern durch Selbstunterricht in die Gebiete der Technik und Wissenschaft einzudringen. Hier in der Sowjetunion ist ein ungeheurer Aufschwung in der Bildung des Proletariats, bei uns dagegen gänzliche Unterbindung der Entwicklungsmöglichkeit des arbeitenden Volkes.

Hans Steiner, Osterreich.

Swerdlowsk — eine berühmte Stadt im Uralgebiet.

Ihren Eindruck über den Besuch der Stadt Swerdlowsk faßten die Delegierten Dietz, Brutschin, Reisinger und Volk in folgende Niederschrift für die Wandzeitung zusammen:

„Hier befreite sich das russische Volk von seinem früheren Herrscher und Unterdrücker, dem Zaren. Wir bewundern die russische Arbeiterschaft,

die mit Begeisterung am Aufbau sowohl in industrieller als auch in kultureller Hinsicht Großes leistet.

Was wir in Swerdlowsk sahen, müßten alle deutschen Männer und Frauen der Arbeit sehen, denn dann würden viele verstehen, was wirklich in Sowjetrußland vor sich geht. Hier schafft das werktätige Volk sich eine neue Welt. Wir wünschen der sowjetrussischen Arbeiterklasse, daß es ihr vergönnt sein möge, die Früchte ihrer sozialistischen Saat so bald als möglich zu ernten. Hier hat der Arbeiter Arbeit, Brot und wir in Deutschland Hunger und Not".

W. Dietz, Brutschin, A. Roß, Reisinger.

Magnitogorsk

Am 21. Oktober abends verließ die Delegation Swerdlowsk. Viele Arbeiter des Wojwodnj-Betriebes und der Swerschnj-Istzifikfabrik waren zum Abschied an den Bahnhof gekommen. Der Hamburger Sozialdemokrat Dietz dankte den Swerdlowsker Arbeitern für die ihnen erwiesene Gastfreundschaft. „Ich besundere den großen Mut und eure Energie, mit der ihr hier so Großes aufbaut. Ich werde zu Hause alles wahrheitsgetreu berichten, was ich hier gesehen habe. Hoffentlich wird die Einheitsfront zwischen dem Proletariat aller Länder bald geschlossen, damit auch die Arbeiterschaft in Deutschland sich endlich bessere Lebensbedingungen erkämpfen kann.“ Unter „Rot Front“-Rufen und den Klängen der „Internationale“ fuhr der Zug aus dem Bahnhof.

Die Fahrt nach Magnitogorsk ging durch die kirgisische Steppe. Auf den Bahnhöfen herrscht reges Leben. Wir sehen Mongolen und Kirgisen. Je mehr der Zug sich seinem Ziel nähert, rollen gleich ihm lange Güterzüge mit Kohle, Steinen, landwirtschaftlichen Maschinen, Bauholz und Bestandteilen der Martiöfen „Demag“ nach Magnitogorsk.

Der Ural, reich an Erzen aller Art, aber arm an Kohle, soll mit dem Kusnetzbecken zu einem einzigen großen Kombinat zusammengeschlossen werden. Das Kusnetzker Kohlenbecken wird die Uraler Giganten der Metallurgie mit Kohle versorgen. Sowjetrußland hat einen ungeheuren Bedarf an Metall. Es braucht Millionen Tonnen Metall für neue Maschinen und Traktoren.

Innerhalb dieses großen Ural-Kusbas-Kombinates, das zu den entscheidenden Grundlagen des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion gehört, ist Magnitogorsk der wichtigste Teil. Schon vor 200 Jahren wurden die reichen Erzlager des im südlichen Ural gelegenen „Magnetberges“ entdeckt. Doch vergingen 100 Jahre, bevor man mit den Erforschungsarbeiten anfang. Der „Magnetberg“ nimmt einen Flächenraum von etwa 24 qkm ein und besteht aus vier einzelnen Gipfeln. Am Fuß der südlichen Spitze, die Atatsch heißt, wird das Magnitogorsker Werk errichtet. Würde früher das Erz des Magnetberges nur in geringen Quantitäten auf ganz primitive Weise gewonnen, so wird jetzt die vollständige Maschinisierung zu einer billigen und radikalen Gewinnung führen. Das gewonnene Erz wird, noch bevor es in das Werk kommt, zerkleinert und bereinigt werden. Elektrische Bagger laden das Erz in die Waggons der elektrischen Eisenbahn. Das Magnitogorsker Werk wird vier Hauptabteilungen haben: eine Verkokungsanlage, ein Blashauss, ein Martin-Bessemer-Werk und ein Walzwerk.

Es sind kaum zwei Jahre her, wo das 96 qkm umfassende Gebiet, auf dem dieser metallurgische Gigant mit einer sozialistischen Stadt aufgebaut

wird — öde Steppe war, durchschlingelt vom trägen Uralfluß, mit steinigem Flußbett, spärlich bewohnt von Kirgisen und Uralossaken, die abseits von aller Welt ihr Leben in verfallenden Hütten verbrachten. Heute schaffen hier 70 000 Arbeiter mit ihren Familien aus 35 Nationen und vollbringen eines der Wunderwerke sozialistischer Arbeit. Vor Beginn des Baues mußte das Territorium des zukünftigen Industriegiganten mit der Eisenbahn verbunden werden. Es wurde eine Zweiglinie vom Magnetberg bis zur Station Kartaly der Troizko-Orskir Bahn in der Länge von 146 km gebaut, die Ende Juni 1929 fertiggestellt war. Die ersten Züge mit Baumaterialien langten an. In der Steppe piffen Lokomotiven, lärnten Traktoren und, erschienenen Autobusse. Es entstand ein Elektrizitätswerk mit einer Leistung von 3000 KW. Eine Sägemühle sowie eine Ziegelei mit einer Produktionsleistung von 15 Millionen Ziegel wurden gebaut. Um zunächst den Wasserbedarf zu decken, wurde ein riesiges Reservoir mit 34 Millionen Kubikmeter Inhalt geschaffen. Staunend stehen wir vor diesem Wasserbecken. In 72 Tagen wurde das Flußbett gebaut und der Eisenbetonstaudamm in 72 Tagen. Im Sturmtempo ist dieser Damm fertig geworden. Ungeachtet aller Schwierigkeiten infolge der Witterung und der zum Teil ungerlenen Arbeiter stockte die Arbeit keinen Tag, auch nicht, als die Kälte immer größer wurde. Denn bis zur Schneeschmelze mußte der Staudamm fertig sein! Und es gelang den heldenhaften Arbeitern dank der neuen kollektiven Arbeitsmethoden. Als sie den Bau des Damms beendet hatten, errichteten sie vor demselben selbst auf einem hohen Sockel eine Leninbüste.

Sodann begeben wir uns zu der im Bau befindlichen Hochofenanlage. Der erste Hochofen ist fast fertig, er wird täglich 1000 bis 1200 Tonnen Eisen geben. Der zweite Hochofen, der in zwei Wochen fertiggestellt sein wird, trägt stolz den Namen „Komsomolskaja“ und das Abzeichen der Kommunistischen Jugendinternationale. Hier haben Jungkommunisten die Stoßbrigadenarbeit geführt. Auch heute, trotz des nächtlichen Regens und Windes, stockt die Arbeit nicht und wir konnten uns erneut von der Begeisterung und dem heroischen Opfermut überzeugen, mit dem die russischen Arbeiter auch die größten Schwierigkeiten bezwingen.

Auch die im Entstehen begriffene neue sozialistische Stadt wurde von uns besichtigt. Mehrere Wohnblöcke des ersten Viertels für etwa 6000 Bewohner sind schon errichtet. Ein Wohnblock ist für 1200 Personen berechnet. Durch lange Korridore sind die am Ende des Wohnblocks im ersten Stockwerke gelegene Kinderkrippe und Kindergärten mit den Wohnräumen verbunden. Ebenso der Speissaal für die Erwachsenen, der für etwa 3000 Personen pro Schicht berechnet ist. Die Wohnungen haben Kalt- und Warmwasserleitung, elektrisches Licht, Bad und Klosett, eingebaute Schranke und Kochtische. Auch beim Bau der sozialistischen Stadt sind viele Schwierigkeiten zu überwinden, denn die Bevölkerung des neuen Industriegiganten vergrößert sich täglich und muß so schnell wie möglich mit Wohnungen versehen werden. Die noch im Bau begriffene, aber schon teilweise benutzte Schule ist nach den modernsten schulhygienischen Grundsätzen errichtet. Die Schule sowie die Kindergärten jedes Blocks sind nach dem Süden gelegen und werden mit breiten Grünflächen umgeben. Ein großer Versammlungssaal, Klubräume für die Schüler, geräumige Lehrwerkstätten für Tischlerei und Schlosserei kennzeichnen den Unterschied zwischen den Volksschulen in den kapitalistischen Ländern und diesem Schulhaus, das die sowjetrussischen Arbeiter im sozialistischen Wettbewerb für ihre Kinder erbauten.

Den Abend verbringen wir mit den Stoßbrigadlern in Magnitogorsk. Die Versammlung findet in dem geräumigen Theater statt. Zahlreiche aus-

ländische, insbesondere deutsche Arbeiter, ebenfalls Stoßbrigadier am sozialistischen Aufbau, begrüßen uns voll Freude. Die Magnitogorsker Arbeiter und Arbeiterinnen berichten, wie sie den Sozialismus aufbauen. „Wir haben“ — sagt der Vertreter der Eisenbahnwerkstätte, Sortirovatschnaja —, „in den drei Monaten April, Mai und Juni unseren Plan zu 100 Prozent erfüllt. Im August haben wir 168 Prozent erreicht. Wir stehen hinter der Kommunistischen Partei und unserer Sowjetregierung!“ Wie Hammerschläge folgen die Berichte der einzelnen Udarniki. Der Brigadier Klimanschin — er kommt gerade von der Schicht — wirft in die Versammlung: „Wir sind 682 Stoßbrigadier, eingeteilt in 44 Brigaden beim Hochofenbau. Wir sind alle gewerkschaftlich organisiert und arbeiten in eigener Wirtschaftsbuchhaltung. In den letzten drei Monaten haben wir folgende Resultate erzielt: Die drei Betonierbrigaden 140, 122 und 120 Prozent, die Armaturarbeiter 150 Prozent und die gesamte Belegschaft 108 Prozent Erfüllung des Planes. Wir bitten die Delegierten, unseren flammanden Gruß den Ausgebuchten in Deutschland und Oesterreich zu überbringen! Baut auch bei euch den Sozialismus auf!“

Im Auftrage der österreichischen Arbeiterschaft übergibt Palkowitsch für die Stoßbrigadier einige Meßbänder und einen Nivellierapparat. Er versichert, daß alle Delegierten wahrheitsgetreu nach ihrer Rückkehr das Gesehene schildern werden und den Kampf der revolutionären Arbeiterschaft in geschlossener Front zu führen, um denselben Ziele wie die russischen Udarniki zuzustreben. „Hier in Magnitogorsk“ erklärte der Sozialdemokrat Gersbach von den deutschen Delegierten, „sehen wir die Lügen der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse besonders klar. Wir haben uns vergewissert, daß hier eine unzerstörbare Festung der Revolution gebaut wird. Das von uns Gesehene hat uns für den weiteren Kampf in Deutschland begeistert!“

Im Elektrizitätswerk Tscheljabinsk

Am 26. Oktober erreichten wir die junge Industriestadt Tscheljabinsk — damals ein kleines Provinznest. Noch einmal haben wir hier die Gelegenheit, ein Traktorenwerk im Aufbau zu sehen. 1932 wird es in Betrieb gesetzt und jährlich 40 000 Raupentraktoren erzeugen. 15 000 Arbeiter werden hier beschäftigt sein. Anschließend fahren wir zum staatlichen Rayon Elektrizitätswerk „Tschgres“. Um das Werk zieht sich ein ganzer neuer Stadtteil mit kleinen Einzelhäusern und hohen dreistöckigen Wohnblocks für die Elektrizitätsarbeiter. „Wir bauen vier“ — sagt ein russischer Genosse, der uns zum Elektrizitätswerk führt, „nur keine Kirchen und Gefängnisse! Alle Kirchen sind hier in Klubs, Kinos und Abendschulen für Erwachsene umgewandelt. Die Bevölkerung Tscheljabinsk hat es so beschlossen.“

Im Elektrizitätswerk wohnt die Delegation der Inbetriebsetzung der dritten großen Metropolitan-Vickers-Turbine bei. Jetzt wird das Werk mit drei großen Turbinen mit je 24 000 KW und einer kleinen in Sowjetrußland erbauten Turbine mit 3000 KW arbeiten. Die weiteren großen Turbinen für die Kraftstation, die in den nächsten Monaten auf 150 000 KW erweitert wird, werden in Leningrad von russischen Arbeitern erbaut.

Anschließend begaben wir uns in das neue Klubgebäude der Elektrizitätsarbeiter, wo heute eine Festversammlung anläßlich der Inbetriebsetzung der Turbine stattfindet. Das Werk selbst ist festlich illuminiert. Hoch oben leuchten Hammer und Sichel. Die Maschinisten und Montagenarbeiter berichten der gesamten Belegschaft, daß es gelungen ist, die Turbine früher als in der

festgesetzten Frist fertigzustellen. Auf ihren Antrag hin wird diese Turbine unter begeisterten Hochrufen nach dem Obersten Kommandeur der Roten Arbeiter- und Bauernarmee „Woroschilow“ benannt. „Wir haben hier kennengelernt“ — erklärt der Delegierte Heger, „mit welcher Begeisterung ihr den Sozialismus aufbaut. Wir vertrauen auf euch, vertraut auch uns.“

Getreidefabrik in Sibirien

In später Nacht verlassen wir Tscheljabinsk. Langsam fährt der Zug durch die schon schneebedeckte sibirische Ebene dahin. Am 27. Oktober abends ist das nächste Ziel — Sowchos (Staatsgut) Makuschino — erreicht. Sowchossniki und Kolchosniki kommen in den Waggon. Auch der rote Direktor des Staatsgutes ist dabei. Er versteht ein wenig deutsch. Den ganzen Tag verbringen wir auf dem Staatsgut. Vor drei Jahren wuchs hier auf der öden Steppe nichts als Gras. Jetzt bearbeiten zeitweilig 4000 Arbeiter eine Fläche von 71 000 Hektar. Es waren 125 arme Bauern und Landarbeiter, die die Pionierarbeit auf diesem Gut leisteten. Heute sind hier selbst 1225 Arbeiter angesiedelt. Im Anfang schienen die Schwierigkeiten unüberwindlich. Die Traktoren waren alt. Heute stehen statt der 64 alten Fondsons 184 Traktoren im Gebrauch, von denen 145 sowjetrussisches Erzeugnis sind. Auch den umliegenden Kollektivwirtschaften hat das Staatsgut geholfen. Im Jahre 1931 wurden mit Hilfe der Sowjettraktoren 12 000 Hektar der Kollektivwirtschaftsäcker umgepflügt. Heute haben sich 95 Prozent der Bauernwirtschaften dieses Rayons zu Kollektivwirtschaften zusammengeschlossen.

Wir beschäftigen die eigene Reparaturwerkstätte des Sowchos, wo die Traktoren ausgebessert werden. Ein Laufkran ist sogar vorhanden. In der Gießerei, Schmiede und Tischlerei, überall wird eifrig gearbeitet. Eine eigene landwirtschaftliche Schule für 240 Schüler ist für diesen Winter eingerichtet. Ein Arbeiter führt die Delegierten durch die Ställe. „Sie sind nicht sehr groß, weil wir die Landwirtschaft industrialisieren. Umso größer werden die Schuppen für unsere Traktoren.“ Das Staatsgut hat 40 mittelschwere Lastautos. In der Garage treffen wir die Stoßbrigadierin-Chauffeurin Umanowa, die für ihre besonders gute Arbeit mit dem Leninorden ausgezeichnet wurde. Sie begleitet die Delegierten in den sauberen Speisesaal, wo sich viele Arbeiter des Staatsgutes versammelt hatten und den österreichischen Kleinbauerndelegierten Steiner mit Fragen bestürmten, warum bei ihnen der Gutsbesitzer die Bauern noch knechtet.

Später statten wir dem Laboratorium noch einen Besuch ab. Es ist mit qualifizierten Agronomen besetzt. Auf einem Versuchsfeld wird die Keim- und Ertragsfähigkeit der Getreidearten untersucht. Das Staatsgut umfaßt dreizehn Parzellen. In der Getreidesammelstelle hat jede Parzelle ihren eigenen Speicher. Am Rande der zahlreichen Wirtschaftsgebäude erhebt sich stolz inmitten der Steppe der Silo, wo das an den Staat abgelieferte Getreide aufbewahrt wird. Von den 14,5 Millionen kg diesjähriger Ernte lieferte das Sowchos Makuschino 8 Millionen kg an den Staat ab. Mit großem Interesse beschäftigen die Delegierten den Silo, wo mit wenigen Arbeitskräften das Ein- und Umschütten, Abwiegen und Verladen großer Getreidemassen bewerkstelligt wird. „Dieser Silo hier in Sibirien ist genau so gut und modern eingerichtet wie bei uns Wien, der als der beste in der Welt gilt“, sagt die Wiener Delegierte, die in den Ankerbotwerken beschäftigt ist.

Nach einem Rundgang durch die Wohnungen der Arbeiter, durch die Kinderkrippe und Schule des Staatsgutes kommt als letztes der Klub. Auch diesen haben sich die Arbeiter hier selbst errichtet. Außer dem Vortrags-

saal ist ein Musikzimmer, Bibliothek und Bastelwerkstätte vorhanden. In Anerkennung für die erzielten Leistungen bei der zweiten bolschewistischen Aussaat erhielten die Arbeiter des Staatsgutes von der Besatzung des Kreuzers „Aurora“ eine rote Fahne.

Mit dem festen Versprechen, mit ihnen in schriftlicher Verbindung zu bleiben, nahmen wir Abschied von den Sowchosarbeitern, die uns so gern noch länger als Gäste behalten hätten.

Die Jugend in Makuschino.

Auf dem Staatsgut Makuschino hatten wir unter so manchen anderen bemerkenswerter Sitten auch Gelegenheit, die Jugenderziehung in der Sowjetunion kennen zu lernen. Eine kleine Schar dreijähriger Kinder, nett und reinlich gekleidet, fanden wir in einem lichten, freundlichen Zimmer mit ihren Pflegerinnen.

Die Eltern arbeiten tagsüber und am Abend werden die Kinder nach Hause geholt. Die kleine Schar der Kinder sang einige Lieder. Bei unserem Abschiede von Makuschino, der von allen Seiten ein recht herzlicher war, sprach auch ein elfjähriges Mädchen ganz ohne Schüchternheit einige Abschiedsworte an die Delegation, wobei sie uns Grüße an die Arbeiterkinder in den kapitalistischen Ländern auftrag.

Wer eine so mutige Jugend hat, braucht um die Zukunft nicht zu bangen. Rot Front!

C z a p e k .

Der neue Mensch in der Sowjet-Union Bei den Näherinnen in Armawir.

Wir kommen aus Baku. In Armawir, einer typischen russischen Provinzstadt müssen wir auf den Anschlußzug nach Sotschi warten. Das bedeutet mehr als zehn Stunden Aufenthalt. Wir beschließen — ohne jede Verbindung mit einer Gewerkschaftsorganisation, einen Rundgang durch die Stadt und den Besuch der ersten Fabrik, auf die wir stoßen. Es ist ein altes Gebäude, eine frühere Zigarettenfabrik, in der jetzt Winterkleidung fertiggestellt wird. Der Betrieb beschäftigt fast ausschließlich Frauen, die in drei Schichten in Stärke von 350 Arbeiterinnen arbeiten. Der Rote Direktor, ein ehemaliger österreichischer Kriegsgefangener, empfängt uns mit einem freudigen „Gruß Gott“. Einige sozialdemokratische Delegierte sprechen mit ihm und bitten um die Erlaubnis, den Betrieb besichtigen zu dürfen. Statt einer Antwort öffnet er mit einladender Geste das Tor zum ersten Saal, in dem über 100 Nähmaschinen schurren und Teile von Kleidungsstücken von Maschine zu Maschine fliegen. Die Frauen haben mehrere Stoßbrigaden organisiert, die untereinander im Wettbewerb stehen. Es herrscht eine unbeschreibliche Emsigkeit. Die ganze Werkstatt ist wie mit Elektrizität geladen. Die Nähmaschine fordert die ganze Aufmerksamkeit der Arbeiterin. Unsere Jungen machen hier und dort eine Bemerkung zu den jungen Arbeiterinnen. Aus ihrer Mitte antwortet ein Mädel, jung und frisch mit roten Tuch auf dem Kopfe: „Arbeiten bei euch die Frauen auch so, wie wir?“ Ein Delegierter erwidert: „Bei uns sitzt die Frau in der Küche, das ist ihr Arbeitsfeld.“ Ein mitleidiges Lächeln geht über die Gesichter der Stoßbrigadierinnen „Machts uns nach“, ruft ihnen ein anderes Mädchen aus einem deutschen Kolonistendorf entgegen.

Wir besichtigen den ganzen Betrieb, vom Lagerraum der Stoffe bis zur Bügelwerkstatt. Ueberall derselbe fieberhafte Arbeitswille, überall lachende Gesichter und Freude an der Arbeit.

Zwei Stunden später sitzen wir im Zimmer des Betriebsrates. Die Arbeiter aus dem Betrieb stehen Rede und Antwort auf die Fragen der sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten. Sie erzählen vom Lohn, von der Verpflegung, von den sozialen Einrichtungen des Betriebes, von der Kulturarbeit, die durch die Gewerkschaften geleistet wird. Sie befragen die deutschen Arbeiter über ihre eigene Lage, über die Arbeitslosigkeit, über die Gefahr des Faschismus, über den Kampf der Arbeiterklasse, über die Stellungnahme der sozialdemokratischen Führer zur Sowjetunion, über die Aussichten der proletarischen Revolution in Deutschland. Inzwischen ist der Raum gedrängt voll von Menschen. Es ist Schichtwechsel. Die Arbeiterinnen strömen in den Sitzungssaal, hören mit leuchtenden Augen, wie die sozialdemokratischen Arbeiter berichten. Sie sehen und grüßen in ihnen den Klassen-genossen. Und als nach zwei weiteren Stunden alle Fragen beantwortet und diskutiert worden sind, erklingt die Internationale, freudig und begeistert gesungen von den sozialdemokratischen Delegierten, selbstbewußt und stolz von den sowjetrussischen Arbeitern und Arbeiterinnen.

Gespräche mit Bauernstudenten.

Von der Fabrik führt uns der Weg in eine große Speiseküche, in der neben den Arbeitern und Arbeiterinnen dieses Betriebes die Schüler einer landwirtschaftlichen Hochschule verpflegt werden. Es hat sich herangesprochen, daß ausländische Arbeiter in der Stadt sind. Die jungen Bauernstudenten, die schon längst ihr Mittagessen hinter sich haben, kommen in Gruppen angestürzt, um mit den ausländischen Gästen zu diskutieren. Begrüßungsansprachen hüben und drüben. Fragen und Antworten, wie überall. Einige Schüler sprechen deutsch. Sofort sind sie von Gruppen sozialdemokratischer Arbeiterdelegierten, besonders von den Jungen mit Beschlag belegt. Eine Fülle von Fragen stürmt auf die Bauernjugend ein. Sie lachen und antworten zugleich. Sie sind stolz, aus ihrem Leben, von ihren Kämpfen im Dorf berichten zu können.

Abseits der vielen Gruppen steht in einer Ecke des Saales ein kleiner Bauernstudent mit zwei jungen deutschen Arbeitern. Er erzählt aus seinem Leben. Das was er ihnen erzählte, sei hier wiedergegeben, weil es typisch ist nicht nur für diesen jungen Menschen, sondern für die Jugend in der Sowjetunion überhaupt. Es zeigt den neuen Menschen, der sich nicht nur in den Fabriken, und in den Arbeiterkatakomben der Großstädte, sondern auch weit draußen, in den Kollektivwirtschaften entwickelt.

So erzählt der Junge in etwas holprigem Deutsch: „Mein Vater ist im Jahre 1922 gestorben. Ich war 12 Jahre alt. Als meine Mutter wieder geheiratet hat, hat mich mein Stiefvater von Hofe gejagt. Da bin ich zum Kulak dienen gegangen. Dort war ich bis zu meinem 16. Lebensjahr.“ Ein sozialdemokratischer Jungarbeiter wirft die Frage darzwischen: „Wieviel hast du beim Kulak verdient?“ „Verdient? Gearbeitet habe ich am Tage sechzehn Stunden, geschlafen habe ich beim Vieh, gefressen habe ich auch, wie das Vieh. Und statt Lohn hab ich Dresche gekriegt. Im Jahre 1926 ist dann die Kollektive zu uns ins Dorf gekommen. Da bin ich vom Kulak wegelaufen und in die Kollektive gegangen. Dort habe ich zwei Jahre gearbeitet und bin dann“ — dabei leuchteten seine Augen auf — „Traktorist geworden. Und jetzt bin ich hier auf der Schule und studiere.“

Und nun beginnt wieder ein Frage- und Antwortspiel zwischen den sozialdemokratischen Jungarbeitern und dem Bauernstudenten. Er erzählt über seine Arbeit auf der Schule, über den Klub, aus seinem Gesellschaftsleben mit den anderen Schülern und er fragt über die Stellungnahme der sozialdemokratischen Arbeiterjugend zur militärischen Aufrüstung, er spricht vom Panzerkreuzerbau und von der Hetze der sozialdemokratischen Presse gegen die Sowjetunion. Und dann umarmt er die beiden sozialdemokratischen Jungarbeiter, singt in deutscher Sprache die Internationale.

Als wir am späten Abend in unserem Waggon sitzen bei Kerzenlicht und heißem Tee, widerspiegelt sich noch immer die Freude über dieses Zusammensein mit den jungen Bauernstudenten in Armarw auf den Gesichtern der sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten. Bis spät in der Nacht ging die Diskussion in leidenschaftlicher Form über das Problem: „Der neue Mensch in der Sowjetunion“ weiter. Was bisher stundenlange Diskussionen nicht vermocht hatten, das war in Armarw das Ergebnis einer Stunde. Der neue Mensch, die junge Fabrikarbeiterin, der junge Bauernstudent aus der Kollektivwirtschaft überzeugte den sozialdemokratischen Jungarbeiter, der willig und ehrlich vor ihm die Waffen streckte.

Der Lebenslauf eines roten Direktors.

Wir sind in Rostow. Nach kurzer Beratung mit den Vertretern des Rostower Gewerkschaftsrates beschließt die Delegation zuerst die staatliche Schuhfabrik namens „Genosse Mikojan“ zu besuchen. Die Fabrik wurde am 1. Mai 1926 in Betrieb gesetzt. Auch hier, wie in allen anderen Fabriken und Betrieben, Besichtigung aller Räume, Gespräche mit den Arbeitern, Prüfung der Qualität der Schuhe, Studium des gesamten Produktionsprozesses. Dann Sitzung im Zimmer des roten Direktors. Die Delegierten wünschen außer dem roten Direktor, den Betriebsratsvorsitzenden, den Sekretär der Parteizelle und den Gewerkschaftsvertreter zu sprechen. In wenigen Minuten sind alle zur Stelle. Die Fragen der sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten berühren, wie immer, die Entwicklung der Produktion, die Arbeitsintensität, die Lohnfrage, Verpflegung usw. Der rote Direktor gibt auf alle Fragen Antwort, gründlich und ausführlich. Das veranlaßt einen alten sozialdemokratischen Arbeiter zu der Frage, ob der rote Direktor ein Spezialist sei. Der rote Direktor antwortet lüchelnd mit der Erzählung seines bisherigen Lebenslaufes. D.r Bericht war kurz und sah so aus:

„Ich bin auf dem Dorfe als Sohn eines armen Bauern, der zugleich der Schuster des Dorfes war, geboren. Ich habe als kleiner Junge bereits als Schuster gearbeitet, dann bin ich in die Stadt gegangen und habe in einer Fabrik gearbeitet. Vor dem Kriege und auch während des Krieges und später auch als Rotarmist konnte ich nicht lesen und schreiben. Ich habe als Rotarmist gegen die Weißgardisten im Kaukasus gekämpft. Im Jahre 1924 wurde ich demobilisiert. Von da an arbeitete ich in einem Betrieb als Schuster. Ich nutzte meine freie Zeit und die Abende zum lernen. Im Jahre 1926 kam ich in diesen Betrieb. Im Jahre 1928 wurde ich als Vertreter meiner Abteilung in den Betrieberrat gewählt. 1928 wurde ich Vorsitzender des Betriebsrates. 1930 wählten mich die Arbeiter des Betriebes zum Stellvertreter des Direktors und Anfang dieses Jahres bin ich roter Direktor geworden. Das wurde ich so lange bleiben, so lange ich mich des Vertrauens der Arbeiter in unserem Betrieb würdig erweise.“ So sprach der Rote Direktor. Und der, der die Frage gestellt hatte, ging zu ihm, drückte ihm die Hand und konnte die Worte des Abschieds

nicht finden, die er sich vorher sorgsam in sein Notizbuch niedergeschrieben hatte.

Eine Stoßbrigade bei der Arbeit.

Wir gehen in Gruppen durch die weiten Maschinenhallen von Selmastrotz. In einem der Maschinenäle arbeitet einer kleiner Stoßtrupp roter Brigadiere; es gibt natürlich viele solcher Stoßtrupps, aber an diesem Trio konnte ich nicht so schnell vorbei. Auch andere Genossen blieben stehen. Ein großer, durch Gießesseuer erhitzter Ofen, dicht neben dem Hauptgang des Saals, wird durch einen Tritt des einen Arbeiters auf eine Hebevorrichtung, geöffnet. Ein etwa 1,5 m langer, daumendicker weißglühender Stahl liegt, durch einen beweglichen Rost vorwärtsgebracht, vor dem jungen Menschen, er reicht ihn mit einer Zange quer über die flache tischhohe Verarbeitungsmaschine seinem Genossen zu, einem etwa 20 Jahre alten schlanken, mittelgroßen jungen Manne. Man glaubt unter dem offenen, öligen Hemd, die straffen Muskeln zu sehen, gespannte Energie leuchtet aus dem Griff, der armdicke Ploock ist im oberen Drittel an den Stab gespannt, den er durch eine Daube festklemmt. Am unteren Ende wird der Stab durch eine halboffene Oese gehalten. Ein energischer Tritt auf den Bodenhebel, auf dem eisernen Tisch rotiert eine Scheibe, der Ploock biegt sich drehend, eine Schlaufe um das obere Drittel des Stabes, der mit der gleichen Bewegung der Maschine, halbkreisförmig gebogen wird. Ein neuer Griff am Tischhebel, die doppelt gebogene Feder für die Combines liegt fertig vor einem Mädchen, das sie mit einer besonders konstruierten Zange in ein kaltes Bad wirft. Ein laufender Rost trägt die Federn unauffällig zur Weiterverarbeitung fort. Jede halbe Minute ein glühender Stab, eine neue Feder. Eben ist eine Feder nicht ganz gelungen. Der Bolzengreifer faßte nicht genau. Ein Blick, ein Hieb mit der Zange, die Mißgeburt liegt auf dem biechbeschlagenen Boden.

Antreibersystem? Ausbeutung der Arbeiter in den Sowjetbetrieben? Wer die leuchtenden Augen, das innere Beteiligungsein an der Arbeit, das Wissen um das notwendige Tempo des roten Aufbaues für die Massen des aufwärtsdrängenden Proletariats gesehen hat, das solidarische Zusammenhalten der Betriebsbelegschaft, das gegenseitige anfeuernde Beispiel höchster Arbeitsleistung, der weiß, daß die Arbeiterschaft der Sowjetunion durch eine beispiellose Begeisterung vorwärtsgetrieben wird.

Wieder in Moskau Bei den Rotarmisten.

Am 8. November waren die Arbeiterdelegierten von der Roten Armee eingeladen. Die sozialdemokratische Arbeiterdelegation war Gast des 1. Infanterieregiments in Moskau. Wir besuchten die Kaserne, die Dienst- und Wohnräume und anschließend die Rote Ecke, ein großes Zimmer, mit Bildern revolutionärer Führer, Transparenten und Plakaten ausgeschmückt. An den Tischen sitzen Rotarmisten. Einige spielen Schach, andere Dame. Eine Gruppe diskutiert.

Von den Rotarmisten freudig begrüßt, nehmen wir an dem großen runden Tisch Platz. Sofort beginnt das übliche Frage- und Antwortspiel. Nur, daß es sich um ernste Fragen handelt. Die älteren unter uns, die durch die Schule des preußischen Militarismus gegangen sind, stellen zuerst

Fragen über Stärke, Ausbildung und Dienst der Roten Armee. Der Stellvertreter des Kommandeurs gibt auf alle Fragen bereitwillig Antwort. Dann kommen die Jungen, die schon ungeduldig geworden sind, an die Reihe. Unter ihnen ist einer, dessen Schwager Reichwehroldat ist. Er kennt den Betrieb in unseren Reichwehrekasernen. Seine ersten Fragen: Wieviel Löhnung erhält der Rotarmist? Ein junger Rotarmist antwortet: Monatlich 1,5 Rubel. Und ein Kommandeur? Fragt ein anderer 150 bis 200 Rubel, ist die Antwort. Ein Rotarmist, der die Enttäuschung auf den Gesichtern der Delegierten liest, erklärt ausführlich, warum der Rotarmist 1,5 Rubel und die Kommandeure 150 bis 250 Rubel erhalten:

„Alles, was der Rotarmist braucht, erhält er unentgeltlich. Neben Wohnung, Kleidung und Verpflegung erhält er alles, was er für seine Weiterbildung braucht: Bücher, Zeitungen, Schreibmaterial. Er kann in der Fünftagewoche unentgeltlich Kino und Theater besuchen: Da die meisten Rotarmisten nicht rauchen und Alkohol meiden, haben sie gar keine Gelegenheit, ihre Löhnung auszugeben. Ich selbst — so berichtet der Rotarmist, zeichne von meiner Löhnung 75 Kopeken für Industrieanleihe, die restlichen 75 Kopeken bringe ich auf die Sparkasse.“

„Angabe“ bemerkt etwas höhnisch ein Jungsozialist aus Hamburg. Und schon erklärt sich der junge Rotarmist bereit, sofort die Belege für die Richtigkeit seiner Angaben herbeizubringen. Dann erzählt ein anderer Rotarmist, daß die Kommandeure bis zu ihrem 40. Lebensjahr Dienst in der Roten Armee tun und dafür genau so, wie jeder Arbeiter im Betriebe ihren Lohn erhalten. Wenn der Kommandeur ausscheidet, erhält er wiederum, wie jeder Arbeiter, eine Pension in der Höhe seines Lohnes.

Neue Fragen stürmen auf die Rotarmisten ein. Hat der Kommandeur einen Burschen? Ein anderer fragt, ob sich der Kommandeur die Stiefel selbst putzen muß. Wieder antwortet ein junger Rotarmist, diesmal liegt der Spott auf seiner Seite: Jeder Kommandeur hat im Dienst einen Gehilfen. Außer Dienst ist der Kommandeur Rotarmist, wie wir alle und seine Stiefel putzt er sich selbst.

Zwei Stunden gehen die Rotarmisten auf alle Fragen ausführlich und freudig Antwort. Dann steht ein junger Rotarmist auf: Und nun gestattet uns einige Fragen, Genossen aus Deutschland und Oesterreich. Ihr seid sozialdemokratische Arbeiter. Wir grüßen euch als Klassengenossen und bitten euch, uns eben so offen auf unsere Fragen zu antworten, wie wir auf eure Fragen geantwortet haben. Uns interessiert nicht so sehr das Verhältnis zwischen den Reichwehroldaten und den Offizieren, uns interessiert, wie ihr sozialdemokratischen Arbeiter zur Frage der militärischen Aufrüstungen in den kapitalistischen Ländern, zu den Vorbereitungen eines neuen imperialistischen Krieges und des Interventionskrieges gegen die Sowjetunion steht. Uns interessiert ferner, wie ihr als Arbeiter zu der Politik der sozialdemokratischen Führer steht.

Ein sozialdemokratischer Arbeiter antwortet. Er spricht von der Aufrüstungspolitik und dem Schwindeln der Abrüstungskonferenzen. Ueber die Stellungnahme der sozialdemokratischen Führer schweigt er. Der junge Rotarmist: Was du uns erzählt hast, das wußten wir. Uns interessiert, wie ihr alle die Politik der sozialdemokratischen Führer beurteilt. Ich erinnere euch an die Panzerkreuzer, deren Bau erst durch die Hilfe der sozialdemokratischen Führer möglich wurde.

Ein Delegierter: Wir sozialdemokratischen Arbeiter sind gegen die Panzerkreuzer, wir sind gegen die militärischen Aufrüstungen.

Der Rotarmist drückt ihm die Hand. Wie in Armarwir, in Baku, in Sotschi, in allen Fragen, die das Schicksal der Arbeiterklasse angehen, schließen sich die Reihen über alle Widerstände der sozialdemokratischen Führer hinweg zwischen den sozialdemokratischen Arbeitern der kapitalistischen Länder und den Pionieren des sozialistischen Aufbaues in der Sowjetunion.

Eine weitere Stunde ist vergangen. Wir sollen noch den Klub besuchen. In allen Räumen sitzen, stehen, diskutieren, lachen Rotarmisten. Der Theatersaal ist gestopft voll. Vorne vor der Bühne werden Reihen für die Delegierten frei gemacht. Schon geht das Stück weiter. In der Pause begrüßt der stellvertretende Kommandeur die Delegierten. Ein österreichischer und ein deutscher Delegierter antworten. Beide übermitteln der Roten Armee heiße Brüder- und Kampfgrüße und dann klängt wieder mächtig und stark die Internationale durch den Raum.

In der Stowawaja gibt es Tee und Brotschnitten mit Belag. In bunter Reihe sitzen sozialdemokratische Arbeiter, rote Kommandeure und Rotarmisten. Der alte Fischer, ehemals königlich preußischer Unteroffizier — sein Militärbild trägt er in der Brusttasche, trinkt mit dem Regimentskommandeur mit heißem Tee Brüderschaft und dann sitzen sie Arm in Arm und erzählen. Der eine seine Erinnerungen aus seiner Militärszeit, der andere vom Bürgerkrieg in den ersten Jahren der Revolution und von der jetzigen Kulturarbeit in der Roten Armee.

Als die Delegierten spät abends in die wartenden Autobusse steigen, salutiert der Rotarmist am Eingangstor und der Kommandeur verabschiedet sich persönlich von jedem Delegierten. Und als er den Omnibus verläßt, da klängt es aus dreißig Kehlen, das Lied vom roten Flieger, mit dem Refrain: Wir schützen die Sowjetunion!

Der 7. November in Moskau

Schon einige Tage vor dem 7. November beginnt sich das Straßenbild Moskaus zu verändern. Die Straßen, die Plätze, die Häuser alles füllt sich mit revolutionären Losungen. Gänzlich ungewohnt sind für uns Deutsche, wie für die anderen Ausländer auch, die riesigen Lenin- und Stalinbilder, die eigens für die Feier hergestellten mächtigen Monumente. Eins der schönsten dieser Denkmäler steht auf dem Roten Platz, vor der uralten Wassilj-Kirche, eine Gruppe von fünf Männern verschiedener Rassen darstellend, über deren Häuptern fünf rote Fahnen wehen, ein außerordentlich eindrucksvolles Bild der internationalen Verbundenheit aller Unterdrückten. Fast ebenso eindrucksvoll sind die vielen bildlichen und monumentalen Darstellungen der technischen, industriellen und landwirtschaftlichen Erfolge und der entsprechenden Pläne für die Zukunft. Am Vorabend des 7. November findet ein großer Festakt im Großen Staatsbakter statt, einberufen vom Moskauer Sowjet. Molotow zieht die Bilanz des Jahres. Nach ihm sprechen die Stoßbrigaden-Delegationen der Moskauer Großbetriebe und anderer Städte der Sowjetunion. Ihre Reden sind uns Deutschen ein neuer Beweis für den sowjetrussischen Arbeiterenthusiasmus. Zum Schluß des offiziellen feierlichen Teiles erscheinen, stürmisch begrüßt, die Abordnungen der Roten Armee. Ein Tankführer spricht: „Die Rote Armee ist die Armee des Weltproletariats!“

Der größte Feiertag des sowjetrussischen und bisher auch des Weltproletariats, der Jahrestag der Oktoberrevolution, bricht an. Vom frühen Mor-

gen bis spät in die Nacht erfüllt ein ungeheures Leben die Stadt, daß es denjenigen, die noch nicht das Glück hatten, diesen Tag in Moskau zu erleben, schier nicht glaublich und möglich erscheinen will.

Die offizielle Demonstration des Moskauer Proletariats beginnt mit der Parade der Roten Armee und der bewaffneten Belegschaftsabteilungen der Moskauer Betriebe.

Auf dem Lenin-Mausoleum unter der mächtigen Kremli-Mauer stehen die Führer der Partei und Regierung, in ihrer Mitte Stalin. Eine Stunde ungefähr dauert die Aufstellung der zur Parade kommandierten Truppen auf dem ungeheuren Platz und den umliegenden Straßen. Worschlow übernimmt die Meldung vom Kommandeur des Moskauer Stadtgebietes und reitet von Truppenteil zu Truppenteil. Als er vor das Mausoleum zurückkommt, begrüßen ihn die Rotarmisten noch einmal mit begeisterten Urra-Rufen, die sich von einem Ende des Platzes an wie eine Welle über ihn hinwegwälzen und sich in den Umgebungsstraßen fortplanzen. Dreimal ritt diese gewaltige Welle über den Platz.

Ein kurzer Augenblick der Ruhe. Drei große Kapellen beginnen einen Marsch. Die ersten Formationen setzen sich in Bewegung. Zuerst die Militärakademie, hinter ihr die Infanterietruppen, deren Parade ihren Höhepunkt erreicht mit einer Abteilung, die mit zur Abwehr erhobenen Bajonetten vorbeimarschiert.

Nach der Parade der Infanterie kommt der Augenblick, der uns Deutschen immer unvergeßlich sein wird. Wir sehen die bewaffnete Arbeiterstaffel Moskaus. 81 Abteilungen zu je rund 250 bis 300 Mann grüßen ihren Führer auf dem Mausoleum des großen Toten.

Das Proletariat Rußlands ist frei. Die Zeugen und die Garantie seiner Freiheit — seine Waffen. Diese Demonstration ist ein unerschütterlicher Beweis für die Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion. Ein bewaffnetes Proletariat wird keinen einzigen Tag lang eine Regierung der Unterdrückung und Ausbeutung dulden. Wer es nicht glaubt, der bewaffne das deutsche Proletariat. Hinter der Arbeiterschaft kommen die technischen Truppen, Rad- und Motorradabteilungen, motorisierte Infanterie, Nachrichtentruppen, Panzerwagen und Tanks aller Größen, motorisierte Artillerie. Danach die bewaffnete Artillerie, deren schwere Geschütze zu je drei nebeneinander in schnellem Tempo über den Platz brausen. Hinter ihnen die Kavallerie. In urheimlicher Geschwindigkeit galoppieren ungefähr 1500 Pferde in wenigen Minuten über den Platz. Die gesenkten Säbel der Kommandeure grüßen die Führer, besonders Budjony.

Das Geräusch der Hüfe ist verhallt. Der Platz ist leer. An seinem Rande formieren sich alle Kapellen zu einem Marsch über den Platz. Hundert Mann in einer Reihe. In so gewaltiger Breite marschieren 1500 Musikanten über den Platz.

Was jetzt kommt, läßt sich nur schlecht beschreiben. Aus den drei Zufahrtsstraßen erscheinen die Spitzen der Demonstrationzüge. Sie vereinigen sich zu einem mächtigen Strom, der sich auf den Platz ergießt. In wenigen Minuten stehen 90 bis 100 000 Menschen auf dem Roten Platz. So geht es von 1 bis 5 Uhr. Vier Stunden lang immer neue Hunderttausende von demonstrierenden Arbeitern und Arbeiterinnen. Immer neue Hunderttausende von Transparenten, Karikaturen, Bildern. Ueber allem ein Meer roter Fahnen. Zu den Führern brandet ein stürmisches, immer sich erneuerndes Jubel empor.

Wir fahren in einem Auto durch die Stadt, d. h. unser Omnibus hat sich im Schnecken tempo mühsam seinen Weg durch die von Demonstrationen

erfüllten Straßen. Ueberall erkennen uns die Arbeiter sofort als deutsche Delegation. Sie grüßen uns mit unserem Gruß: Rot Front! Rot Front! wohin wir kommen.

Ein Bild ungeheurer Begeisterung, ungeheurer Freude, ein Jubel ohne gleichen bietet sich unseren Augen und Ohren dar. Ueberall wird gesungen, getanzt, mitten in der Demonstration, die sich nur langsam vorwärtsschiebt. Viele haben ihre alten Volkstrachten angezogen, viele spielen mit ihren eigenen Instrumenten. Immer neue Musikkapellen, immer neue Agitations- und Propagandawagen, immer neue Sprechgruppen.

Um 5 Uhr erscheinen die letzten Gruppen auf dem Roten Platz. Morgens um 6 Uhr hat die Aufstellung in den Bezirken und Vororten begonnen. Abends um 5 Uhr, müde schon vom langen Stehen und Gehen, erreichen die letzten ihr Ziel. Aber auch ihre Schritte straffen sich noch und werden fester, wie die der ersten.

Schon hat die Dämmerung eingesetzt. Das Licht mächtiger Scheinwerfer mischt sich mit dem des scheidenden Feiertages. Noch einmal kommt der grandiose Marsch der vereinigten Kapellen über den Platz. Die Musik ihrer Instrumente, der Schall ihrer Marschritte verhallen, die Führer haben das Mausoleum verlassen.

Noch wenige Minuten nach der Absperrung blieb der Platz wieder leer, dann erfüllt ihn von neuem das jubelnde Leben freier Menschen.

Rund zweieinhalb Millionen Proletarier sind an diesem Tage über den Roten Platz, den Platz der Millionen marschiert. Zweieinhalb Millionen Menschen in Moskau haben sich erneut und begeistert zum sozialistischen Aufbau bekannt.

Dem Mausoleum Lenins gegenüber, an der Stirnwand eines Hauses hängt ein mächtiges Bild, eine 8 m hohe Photographie von Lenins Kopf. Auch noch als Toter ist er der Führer des russischen Proletariats. Auf seinem Grabmal standen die neuen Führer, die sein Vermächtnis verwalten. In seinem Geist und in seinem Gedächtnis marschieren Millionen in allen Städten der Sowjetunion. In seinem Geist erfüllen sie ihr gigantisches Werk, den sozialistischen Aufbau.

Arbeiter aus allen Teilen der Welt sind Zeugen der Arbeit, des Enthusiasmus und der Freude des russischen Proletariats geworden. In allen Teilen der Welt werden diese Arbeiter ihre Klassengenossen von neuem anfeuern zum Kampf für die Verteidigung der Sowjetunion, zum Kampf gegen Kapitalismus und Imperialismus, zum Kampf für den Sozialismus.

„Es lebe der Weltoktober!“ Diese Losung in europäischen und asiatischen Sprachen grüße die ausländischen Delegierten auf dem Roten Platz. Diese Losung wird in allen Städten der jetzt noch kapitalistischen Welt alle Werktätigen grüßen.

Es lebe der Weltoktober!

Martin Hoerz.

Zwei Dokumente der sozialdemokratischen Arbeiterdelegation. Begrüßungsadresse der Arbeiterdelegierten an die werkstätigen Massen der USSR.

L

Dreihundertfünfzig Arbeiterdelegierte aus fast allen kapitalistischen Ländern und Kolonien, kommunistische, sozialdemokratische und parteilose

Arbeiter erbieten im Namen von Millionen den werktätigen Massen der USSR, zum 14. Jahrestag der großen Oktoberrevolution ihre brüderlichen Kampfesgrüße.

Als Gäste der sowjetrussischen Gewerkschaften haben die Arbeiterdelegierten die wichtigsten Gebiete der USSR bereist und stehen bewundernd vor den grandiosen Leistungen des sozialistischen Aufbaues. Wir waren im Ural, in den Kohlengruben vom Donbass, in der Ukraine, in der Wolga-Republik, in Aserbeidschan und Mittelasien, wir waren Gäste der Republik der Kalmücken und der Wolgadeutschen.

Wir sahen die gewaltigen Giganten der sozialistischen Industrie und Landwirtschaft. Wir waren Zeugen des beispiellosen Arbeitseinsatzes und des unbeugsamen Willens der sowjetrussischen Arbeiterschaft und der werktätigen Bauernmassen, die gewaltigen Aufgaben der Vervollendung des Fünfjahresplanes in vier Jahren zu erfüllen.

Wir haben mit den Arbeitern und Bauern der Sowjetunion zusammengelebt, und uns überzeugen können, daß sich die materielle Lage der werktätigen Massen der USSR fortschreitend verbessert. Wir haben gleichzeitig gesehen, daß die sowjetrussischen Arbeiter und Bauern mit eiserner Energie an der Ueberwindung der noch vorhandenen Schwierigkeiten und Mängel arbeiten, und daß sie um des großen Zieles, des sozialistischen Aufbaues willen auch heute noch Entbehrungen freiwillig und gern auf sich nehmen.

Wir stellen mit großer Genugtuung die restlose Liquidierung der Arbeitslosigkeit in der USSR fest. Allein diese Tatsache ist ein schlagender Beweis für die Ueberlegenheit der sozialistischen Wirtschaftsordnung über die kapitalistische Wirtschaftsordnung.

Wir haben nicht nur die Giganten der sozialistischen Industrie besucht, sondern waren auch Gäste der Sowchosen und Kolchozen, durch die die Fundamente der sozialistischen Landwirtschaft gelegt werden. Wir brandmarken vor der proletarischen Weltöffentlichkeit die verlogene Hetze und die Verleumdung über die „Zwangsarbeit“ in der USSR, und über die gewaltsame Unterdrückung der Bauernmassen. Wir legen Zeugnis ab über die unzerschnehbare Verbundenheit der Arbeiter und Bauern in der USSR, die gemeinsam an dem großen Werk des sozialistischen Aufbaues wirken.

Wir haben ferner die Kulturstätten der Arbeiter und Bauern der USSR besucht. Wir sahen das Leben in den Arbeiterklubs, die Begeisterung, die die sowjetrussische Jugend und mit ihnen auch die Arbeiter und Bauernmassen erfüllt, die sie nach ihrer Arbeitszeit in den Arbeiterfakultäten und Hochschulen zum Studium der Wissenschaften und der Technik zusammenführt. Die Liquidierung des Analphabetismus ist ein nicht minder großer Erfolg als die Liquidierung der Arbeitslosigkeit.

Die Macht ist in den Händen der Arbeiterklasse. Die Arbeiterklasse baut unter Führung der Partei Lenins den Sozialismus.

Das ist unsere feste Ueberzeugung, mit der wir heute, am 14. Jahrestag der Oktoberrevolution an eurer Feier teilnehmen.

Wir grüßen die sowjetrussischen Arbeiter- und Bauernmassen! Unser Gruß gilt besonders der großen Armee der Stoßbrigaden, den Helden des sozialistischen Aufbaues.

Wir grüßen die Rote Armee, die in engster Verbundenheit mit der Arbeiterklasse und den werktätigen Bauernmassen den sozialistischen Aufbau schützt, an deren eiserner Front die imperialistischen Raubpläne zusammenbrechen werden.

Wir grüßen die sowjetrussischen Gewerkschaften, als Hauptorganisator der Durchführung der Aufgaben des Fünfjahresplanes.

Wir grüßen die Kommunistische Partei der USSR und ihren Führer Stalin.

Am 14. Jahrestag der Oktoberrevolution legen wir vor euch das Gelöbnis ab, nach unserer Rückkehr der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern die Wahrheit über das Land des sozialistischen Aufbaues zu verkünden und alle unsere Kräfte für die Stärkung der proletarischen Einheitsfront als Voraussetzung für den siegreichen Kampf gegen den mörderischen Kapitalismus einzusetzen. Wir geloben, daß wir Schulter an Schulter mit euch gegen alle Feinde der Sowjetunion kämpfen und im Falle eines Interventionskrieges wie ein Mann aufstehen werden, zur Verteidigung der Sowjetunion, des Vaterlandes aller Werktätigen.

Der Aufenthalt in eurem Lande, die Teilnahme an eurer Revolutionstiefe ist für uns alle zu einer neuen Kraftquelle geworden. Wir gehen mit neuem Mut und neuer Siegeszuversicht zurück zu unseren Arbeitsbrüdern in den kapitalistischen Ländern, überzeugt, daß nur der Sieg der Arbeiterklasse über den Weltkapitalismus den Ausweg aus der kapitalistischen Krise mit all ihren unerträglichen Lasten für die werktätigen Massen bringt.

Es lebe der siegreiche Oktober!

II.

Erklärung der sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten.

1. Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten unterstreichen erneut das in der Begrüßungsadresse an die werktätigen Massen der Sowjetunion zum 14. Jahrestag der siegreichen Oktoberrevolution bereits niedergelegte Bekenntnis, daß in der Sowjetunion die Macht in den Händen der Arbeiterklasse liegt und daß die Arbeiterklasse unter Führung der Partei Lenins den Sozialismus aufbaut.

Die gewaltige Demonstration, deren Zeuge die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten am 7. November in Moskau waren, hat uns diese bereits während der Reise durch die Sowjetunion erkenntlich gewordene Tatsache bestätigt. Betriebe, Waffen und alle Reichtümer des Landes in den Händen der Arbeiterklasse! Diese Feststellung, die wir mit unseren eigenen Augen machen konnten, widerlegt die von den sozialdemokratischen Führern immer wieder aufgestellte Behauptung, daß in der Sowjetunion nicht die Diktatur des Proletariats, sondern ein Diktatur über das Proletariat herrscht.

Die Aufrichtung und Festigung des Proletariats in der Sowjetunion war die Voraussetzung für die großen Erfolge, die die sowjetrussischen Arbeiter in engster Verbundenheit mit den werktätigen Bauernmassen an allen Frontabschnitten des sozialistischen Aufbaues errungen haben. Die Diktatur des Proletariats bedeutet zugleich eine wirkliche proletarische Demokratie, die in dem entscheidenden Einfluß der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauernmassen auf das gesamte wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Leben der werktätigen Bevölkerung ihren weithin sichtbaren Ausdruck findet.

2. Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten konnten sich von den gewaltigen Erfolgen der sozialistischen Aufbauarbeit überzeugen und erklären, daß die Sowjetunion bereits die Fundamente der sozialistischen Wirtschaft gelegt hat und in die Periode des Sozialismus eingetreten ist.

Sie stellen fest, daß die von den sozialdemokratischen Führern auf dem Wiener Kongreß der II. Internationale formulierte Fragestellung: „Sozialismus oder Bolschewismus“ ein bewußter Diskreditierungsversuch der sozialistischen Erfolge in der Sowjetunion ist. Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten weisen die Behauptung der sozialdemokratischen Führer: „Kommunismus ist Kapitalismus und nicht Sozialismus“ (Leipziger Parteitag) oder „In der Sowjetunion gibt es keinen Sozialismus sondern Staatskapitalismus“ (Wiener Kongreß) zurück.

3. Die siegreiche Durchführung der großen Aufgaben des Fünfjahresplanes führt neben der endgültigen Liquidierung der Arbeitslosigkeit zu einer fortschreitenden Verbesserung der Lebenshaltung der werktätigen Massen in Stadt und Land. Durch die ständige Erhöhung der Löhne in Verbindung mit der Steigerung und dem Ausbau der sozialen Fürsorge, insbesondere des Mutter- und Kinderschutzes und der Verbilligung der Preise für die Lebensmittel und Bedarfsgegenstände werden die Voraussetzungen für die weitere Hebung und Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiterschaft geschaffen.

Uns sozialdemokratischen Delegierten wurden in keiner Weise die noch vorhandenen Schwierigkeiten der Warenbeschaffung und Verbreitung verheimlicht. Wir überzeugten uns von der Zähigkeit und Unermüdlichkeit, mit der nach den Anweisungen der Partei die Genossenschaften und Gewerkschaften in enger Verbindung mit den Werktätigen und unter ständiger Kontrolle von unten an der Überwindung dieser Schwierigkeiten gearbeitet wird.

Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten waren Zeugen des beispiellosen Arbeiterenthusiasmus, der in der Stoßbrigadenbewegung, im sozialistischen Wettbewerb usw. seinen Ausdruck findet und immer breitere Schichten der Arbeiterschaft und der werktätigen Bauernmassen erfaßt. Die Begeisterung, mit der die sowjetrussischen Arbeiter und werktätigen Bauern an der Vervollendung des sozialistischen Aufbau wirken, widerlegt die Behauptung, daß in der Sowjetunion Zwangsarbeit herrsche.

In Verbindung damit stellen die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten die großen Errungenschaften der Kulturrevolution fest, deren größte die fast völlige Liquidierung des Analphabetismus ist.

Die sozialdemokratische Delegation konnte die große Rolle der sowjetrussischen Gewerkschaften als einer der wichtigsten Pfeiler einer wirklich proletarischen Demokratie beim sozialistischen Aufbau und ihre großen Errungenschaften auf dem Gebiet der materiellen und kulturellen Hebung der Lage der Werktätigen feststellen.

4. Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten erklären ausdrücklich, daß sich alle ihre Eindrücke stützen auf das, was sie mit ihren eigenen Augen gesehen haben. Die Behauptung der sozialdemokratischen Presse, daß die Delegierten nur „Potemkinsche Dörfer“ zu sehen bekämen, ist eine nicht minder böswillige Verleumdung, als die Behauptung über die Zwangsarbeit. Dasselbe gilt auch von der Behauptung, daß wir unsere Studien nur unter ständiger Kontrolle durchführen konnten.

Die Delegierten konnten sich in Gesprächen mit Arbeitern, Bauern, Roten Direktoren, Gewerkschafts- und Sowjetvertretern überzeugen, daß die Selbstkritik eine der wirksamsten Waffen im Kampf gegen die noch vorhandenen Schwächen, Fehler und Mängel ist, und daß die von ihnen selbstgeübte Kritik aufmerksam entgegengenommen wurde und auf fruchtbaren Boden gefallen ist.

III.

5. Die ungeheure Verschärfung der Weltwirtschaftskrise steigert in gewaltigem Maße die Gegensätze und Widersprüche zwischen der kapitalistischen Welt des Niedergangs und der Sowjetunion, der Welt des sozialistischen Aufbaues.

Die gesteigerten Rüstungen in allen kapitalistischen Ländern, die Hetze in der bürgerlichen Presse gegen die Sowjetunion und die verstärkte Verfolgung der revolutionären Arbeiter und ihrer Organisationen in den kapitalistischen Ländern signalisieren die Gefahr einer neuen Intervention gegen die Sowjetunion. Die Provokationen der Imperialisten in der Mandschurei zeigen den akuten Charakter der Kriegsgefahr.

Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten sind der Ueberzeugung, daß eine siegreiche Intervention nicht nur die Sowjetunion schwer treffe, sondern auch eine schwere Niederlage für das gesamte Weltproletariat auf Jahrzehnte hinaus bedeuten würde. Sie halten deshalb die Stellung der SPD-Führer gegenüber der Sowjetunion für falsch und geloben, daß sie Schulter an Schulter mit den werktätigen Massen der Sowjetunion gegen alle Feinde des Sozialismus kämpfen und im Falle eines Interventionskrieges wie ein Mann aufstehen werden zur Verteidigung der Sowjetunion.

Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten weisen mit Entrüstung die Behauptung der sozialdemokratischen Führung über den „Sowjet-Imperialismus“ („Vorwärts“) und den „Roten Militarismus“ („Wiener Arbeiterzeitung“) zurück und stellen vor der Arbeiterschaft der ganzen Welt fest, daß die Sowjetunion der einzige Hort des Weltfriedens und die Rote Armee nicht eine Armee des Angriffes, sondern der Abwehr und Verteidigung des sozialistischen Aufbaues ist.

6. Die sozialdemokratischen Delegierten versprechen, daß sie nach ihrer Rückkehr den Arbeitern in den kapitalistischen Ländern über das, was sie in der Sowjetunion gesehen und gehört haben, wahrheitsgetreu berichten werden.

Die sozialdemokratischen Arbeiterdelegierten erklären, daß es aus der Weltwirtschaftskrise nur einen Ausweg geben kann: Das ist der Weg des Kampfes um die Macht, den uns Marx und Engels gezeigt haben, den Weg, der die Arbeiter und Bauern der Sowjetunion von Sieg zu Sieg geführt hat. Sie geloben, nach ihrer Rückkehr unter ihren Arbeitsbrüdern in den kapitalistischen Ländern in diesem Sinne zu wirken, die Wahrheit über die Sowjetunion zu verkünden und all ihre Kräfte zur Stärkung der proletarischen Einheitsfront als wichtigster Voraussetzung für den siegreichen Kampf gegen den Kapitalismus einzusetzen!

Es lebe die siegreiche Oktoberrevolution!

Es lebe die revolutionäre Einheitsfront der Arbeiter- und Bauernmassen der ganzen Welt!

Es lebe der Sozialismus!

Die Bedeutung der Delegationen und des Bundes der Freunde der SU.

Die Gegner der Sowjetunion führen ihre Hetz- und Lügenkampagne mit riesigen Mitteln durch. Sie arbeiten mit Millionen aus den Geldschränken der Kapitalisten, sie hetzen in der gesamten bürgerlichen, sozialdemokratischen, nationalsozialistischen Presse. Die Kirche, zahlreiche Organisationen, der Rundfunk und der sonstige Staatsapparat stehen ihnen zur Verfügung.

Das Gift zur Schaffung einer Haß- und Kriegsstimmung gegen die Sowjetunion wird durch tausende Kanäle in das arbeitende Volk getragen. Dieser Hetze, diesen Lügen und Verleumdungen durch Verbreitung der Wahrheit über die Sowjetunion entgegenzuwirken, ist die Aufgabe der Delegationen und des Bundes der Freunde der SU. Der „Band der Freunde der Sowjetunion“ ist die Massenorganisation aller Schichten des werktätigen Volkes, die Klarheit und Aufklärung über die Entwicklung in der Sowjetunion verbreitet. Seine Mitglieder setzen sich aus arbeitenden Menschen aller Parteirichtungen und politisch Unorganisierten zusammen.

Der Bund organisiert jedes Jahr mehrere **Arbeiter- und Bauerndelegationen** nach der Sowjetunion, die in den Betrieben und Organisationen gewählt werden, das Leben und die Entwicklung in der Sowjetunion freistudieren und dann in zahlreichen Versammlungen die Wahrheit über das Geschehene und Erlebte berichten. Unsere **Betriebsgruppen** sind die Pioniere zur ständigen Aufklärung und Mobilisierung der Arbeiter und Angestellten in den Betrieben. **Wissenschaftliche Vorträge, Lichtbildervorträge, Filmveranstaltungen** und die **Herausgabe von Broschüren** ergänzen die Aufklärungsarbeit.

Die Aufklärungs- und Mobilisierungsarbeit dient der **Hauptaufgabe** des „Bundes der Freunde der Sowjetunion“, der

Schaffung einer kampfbereiten Einheitsfront zur Verteidigung der Sowjetunion

in den Betrieben und allen Schichten des arbeitenden Volkes.

Angesichts des riesigen Umfangs der Antisowjethetze und der Kriegsvorbereitungen kann die Abwehr und die Verteidigung der Sowjetunion mit Erfolg nur von einer Millionenfront der Arbeiter, Angestellten und Beamten, kleinen Gewerbetreibenden und Bauern durchgeführt werden.

Die Verteidigung der Sowjetunion ist die gemeinsame Sache aller Werktätigen!

Dieser Kampf ist ein Stück des Kampfes um eine bessere sozialistische Zukunft!

Der kolossale Aufschwung der Industrie und Lebensverhältnisse in der Sowjetunion zeigt uns den Ausweg!

Hellet alle mit!

Alle hinein in den „Band der Freunde der Sowjetunion“!

Bund der Freunde der Sowjetunion.

Reichsleitung,

Berlin NW 7, Dorotheenstraße 77-78.

FREUND DER SOWJETS

ILLUSTRIERTE MONATSZEITSCHRIFT
ÜBER DIE SOWJETUNION

Die Zeitschrift stellt sich zur Aufgabe:

Das Leben der Arbeiter und Angestellten in der Sowjetunion zu schildern.

Gründliche Darstellung der Erfolge und Schwierigkeiten des sozialistischen Aufbaus.

Durchbrechung der Lügenblockade gegen die Sowjetunion.

Ferner: Bücherschau: Besprechungen der Neuerscheinung aller Länder über die Sowjetunion

Presseschau: Pressestimmen aller Länder über die Sowjetunion.

Aus dem Inhalt der letzten Nummern:

Wie lebt der russische Arbeiter

Aufbau und Leistungen der Sozialversicherung in der UdSSR (in Fortsetzungen)

Ausfuhr und Einfuhr der Sowjetunion

Der Völkerbund und die Kriegsfrent

Religionsverfolgung in der UdSSR

Aus der Februarnummer:

Die **Kontrollzahlen 1932** des Fünfjahrplans unterstützt mit ca. 15 Diagrammen.

Der „**FREUND DER SOWJETS**“ bringt aus der Feder namhafter deutscher und russischer Schriftsteller und Journalisten eine Fülle des interessantesten Materials über die Sowjetunion, deren sozialistischen Aufbau heute die ganze Welt mit größter Spannung und Anteilnahme verfolgt. Die Artikel werden durch zahlreiches **Photomaterial** mit den neuesten Bildern sehr **interessant** und **lehrreich** unterstützt. Auf Grund der Sachlichkeit des „**FREUND DER SOWJETS**“ ist die Zeitschrift das beste und meistgelesenste Informationsmaterial aller Interessierten über die Sowjetunion.

Preis: monatl. 10 Pfg., vierteljährlich 30 Pfg. u. 6 Pfg. Zustellgeld.

Die Zeitschrift ist zu beziehen durch den Verlag:

BUND DER FREUNDE DER SOWJETUNION
BERLIN NW 7, DOROTHEENSTRASSE 77, III.

Einzelabonnements sind durch die Zeitungsliste der Reichspost auf dem Postamt zu bestellen.

REISEN NACH DER SOWJETUNION

veranstaltet

Reisebüro „Intourist“

Zu den **Mai- und November-Feierlichkeiten**
verbilligte Reisen.

Besondere preiswerte Gesellschaftsfahrten für Werktätige

Auskunft und Prospekte durch:

„INTOURIST“, BERLIN NW 7,
Unter den Linden 62/63 Tel.: Jäger 3847

DER BUND DER FREUNDE DER SOWJETUNION

setzt es sich zur Aufgabe weitgehendste Aufklärung
über die Sowjetunion in jeder Beziehung zu ver-
schaffen und die UdSSR., das Land des aufbauen-
den Sozialismus, durch Wort und Schrift gegen
jede Kriegsgefahr und Intervention zu schützen.

Alle, die das Ziel ernsthaft unterstützen wollen,

werden Mitglied im Bund der Freunde der Sowjetunion

Auskünfte erteilt

Bund der Freunde der Sowjetunion
Berlin W 7, Dorotheenstraße 77/78.
